Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August von,

Ueble Laune ein Schauspiel in vier Acten

Grätz 1799

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3948
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260796-4
VD18 11733128-003

LD 3948

Ueble Laune.

COMITE DES STADT THEATERS IN

Ein
Schauspiel in vier Acten.

Von
August von Kotzebue.

Grätz, 1799.

Personen.

Geheimderath Herrmann von Edelschild. Hauptmann Tobias von Edelschild.	Brüder. Beyde außer Diensten.

Fräulein Ulrike von Edelschild, ihre Schwester.
Therese, des Geheimderaths Tochter.
Walther, dessen Kammerdiener.
Der Obriste von Hammer.
Patzig, sein Kammerdiener.
Der Lieutenant Waise.
Fabian, sein Reitknecht.
Hanns Bornmann, ein hundertjähriger Greis.
Bediente.

Die Scene ist auf einem Gute des Geheimderaths. Zu Anfang des dritten Actes in einem Dorfe, unweit davon.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Erster Act.

Ein Saal mit angränzenden Zimmern.

Erste Scene.

(Es ist Morgen. Ein Bedienter deckt den Theetisch. Ein anderer wischt den Staub von den Möbeln. Fräulein Ulrike tritt herein, sehr knapp und sauber gekleidet.)

Ulrike.

Guten Tag, Kinder! Es schläft wohl noch alles?

Bed. Das gnädige Fräulein ist im Garten.

Ulr. Ja, die ist immer die Erste. Gerade wie ihre selige Mutter. War eine brave Frau! wenn der Hahn zum dritten Mahl krähte, husch aus dem Bette. — Hier, Franz, hier liegt noch viel Staub. — Damahls galt das Sprichwort: Morgenstunde hat Gold im Munde. Ist nur noch für Tagelöhner. Das liebe Gold hat sich längst in Kupfer verwandelt. — Franz, den Spiegelrahmen. Du wischest so obenhin. Man muß nichts

in der Welt obenhin thun, denn daher kommt es eben, daß man so vieles zweymahl thun muß.

Bed. Die verdammten Fliegen —

Ulr. Da hast du Recht, mein Sohn! Ich hasse kein Gottesgeschöpf, aber die Fliegen — es ist unreinliches Vieh. Keinen Löffel Suppe kann man in Ruhe essen. Jeden Kronleuchter muß man in Flor hüllen. Sie respectiren nicht einmahl das Porträt meines seligen Herrn Großvaters. Nein, da lobe ich mir den Winter.

Bed. Man könnte Gift auf die Fenster stellen.

Ulr. Nicht doch. Man muß nichts auf der Welt vergiften, nicht einmahl eine Fliege. Gott wird wohl wissen, wozu er die Fliegen geschaffen hat, ob ich gleich in Demuth bekenne, daß ich es nicht begreife. — (Zu dem andern Bedienten) Sieh nur Peter, da zwischen dem Henkel ist die Tasse nicht rein gewaschen.

Bed. Die Jungfer —

Ulr. Ey was Jungfer! das ist deine Sache. Merke dirs, mein Sohn, du bist noch ein Neuling: durch Reinlichkeit empfiehlt man sich hier im Hause. Reine Hände, pflege ich immer zu sagen, reine Herzen; ein blanker Körper, eine blanke Seele. Wer sich und sein Kämmerlein reinlich hält, der ist selten ein Bösewicht.

Bed. Aber die Jungfer ist überhaupt —

Ulr. Nun was denn? sie ist eine Jungfer, eine brave Jungfer, ein gutes Gemüth, und alles an ihr schneeweiß gewaschen. Ich kann das

nicht leiden, mein Sohn, wenn Dienstbothen sich verklagen. Verträglichkeit macht beliebt bey Hohen und Niedern. Zwischenträgerey ist eine große Schmeißfliege, brummt vor allen Fenstern, besudelt alles.

Der Bediente (will antworten.)

Ulr. (mit Strenge.) Geh er, und mach er die Tasse rein.

(Die Bedienten entfernen sich.)

Zweyte Scene.

Ulrike allein.

(Sie schenkt sich Kaffeh ein. Der Löffel fällt von ungefähr auf die Tasse, und bespritzt sie ein wenig.)

Hm! hm! sieh da, ein Kaffehfleck auf meinem weißen Rocke. (Sie taucht den Zipfel ihres Schnupftuches in ein Glas Wasser, und wäscht den Flecken aus) Auch der reinlichste Mensch bleibt nicht immer frey von Flecken; auch der beste hat seine Fehler; bis wir einmahl dort oben in die große Wäsche kommen; wohl dem, der dann nur Kaffehflecken auszuwaschen hat! — Drum sey geduldig Ulrike; murre nicht, wenn Herrmann brummt. Seine Launen sind ja auch keine Dintenflecke.

Dritte Scene.

Tobias und Ulrike.

Tob. (trägt einen Rosenstock ohne Blätter.) Guten Morgen, Schwester!

Ulr. Guten Morgen, Bruder Tobias!

Tob. (sehr fröhlich.) Sieh nur, sieh nur.

Ulr. Was denn? (Gutmüthig scherzend) Ich glaube gar, du willst eine Satyre auf mich machen?

Tob. Satyre? ich?

Ulr. Ich bin freylich auch nur ein verdorrter Rosenstock.

Tob. Verdorrt? den Henker auch! siehst du nicht die grünen Knospen, die da hervorkeimen? — (Mit froher Geschwätzigkeit) Ich gab ihn schon verloren. Seit vierzehn Tagen begossen, in die Sonne gestellt, in den Regen getragen, alles vergebens! und nun kommt er doch. Ich freue mich wie ein Kind.

Ulr. (lächelnd.) Ja wohl wie ein Kind.

Tob. Siehst du Schwester, man muß nie verzweifeln, weder an Menschen noch an Rosenstöcken. Der Winter entblättert diese, das Unglück beugt jene; aber pflegt sie nur mit Liebe, so schießen die Knospen wieder nach.

Ulr. Du hast doch immer fertige Applicationen von unvernünftigen Pflanzen auf Gottes Ebenbild.

Tob. Glaube mir, Schwester, wir sind auch Pflanzen, nur daß wir herum wandeln. Und vielleicht wäre es besser —

Ulr. (lachend.) Wenn wir am Boden fest gewachsen wären?

Tob. Allerdings. Zufrieden mit seinem Platze, es treffe ihn die Sonne am Morgen oder am Abend, wäre dann ein jeder so froh, als ich.

Ulr. Gott hat dir die Gabe verliehn, aus jedem Blümlein einen Honigtropfen zu saugen.

Tob. Hat er das? (Er setzt den Rosenstock nieder, und faltet die Hände) Nun lieber Gott! dann hast du mich vor Tausenden hoch beglückt!

Ulr. Und deine Gicht?

Tob. Ey was! wenn kein Schmerz auf der Welt wäre, so gäbe es auch kein Vergnügen.

Ulr. Du verkältest dich in Wind und Wetter. Deine Gartenliebhaberey —

Tob. Die laß mir zufrieden. Ich bin der glücklichste Monarch. Der Gärtner ist mein Premierminister. Die Unterthanen gedeihen. Sie kennen mich nur durch Wohlthaten, und belohnen mich durch Früchte.

Ulr. Wenn die liebe Gärtnerey nur nicht so schmutzig wäre.

Tob. Schmutzig? wie so?

Ulr. Du kömmst zuweilen mit Händen zur Tafel —

Tod. An denen hin und wieder ein Bischen Erde klebt? was thut das? der Mensch ist ja selbst nur ein Erdenklos.

Ulr. Ach Bruder! das ist ein fataler Gedanke! da gebe ich mir nun alle Mühe, jedes Staubchen wegzuwischen, und am Ende wird doch meine ganze Person zu Staub.

Tod. Schwester, ich rede nicht gern vom Tode. Er ist der privilegirte Freudenstörer, der Büttel der ganzen Natur. Sie mögen ihn immerhin Freund Hain nennen, oder als Engelein mit der umgekehrten Fackel mahlen; wäre ich ein Mahler, ich würde ihn als Flußgott abbilden, mit einer Urne, aus welcher Thränen stürzen.

Ulr. Perlen in den Kranz des Gerechten.

Tod. Freund Hain! das ist so eine kaufmännische Redensart, weil der Tod mit jedermann Geschäfte treibt. Aber frohe Menschen sind seine hartnäckigsten Feinde; frohe Menschen muß er lange bitten, ehe sie mit ihm nach Erfurt zum Todtentanze wallfahrten.

Ulr. Möchte doch Bruder Herrmann die schöne Kunst, stets froh zu seyn, von dir lernen.

Tod. So etwas lernt sich nicht.

Ulr. Seine Launen sind zuweilen unerträglich.

Tod. Es sind die Launen eines Bruders.

Ulr. Wohl wahr, aber oft ohne alle Ursach —

Tob. Desto besser, so nagt uns kein Vorwurf.

Ulr. Oft um Kleinigkeiten —

Tob. Dann find' ich es lustig.

Ulr. Zuweilen mit so vieler Bitterkeit —

Tob. Das verdirbt ihm seinen eigenen Magen.

Ulr. Wenn man nicht wüßte, daß er im Grunde es herzlich gut meint —

Tob. Eben weil man das weiß, warum soll man sich ärgern? Ihn verzehrt das Gift, uns juckt es nur auf der Haut.

Ulr. Es brennt doch auch zuweilen recht empfindlich.

Tob. Gibt es doch so viele arme Menschen, die fremden Uebermuth erdulden müssen. Laß uns Gott danken, daß wir nur die Launen eines Bruders zu ertragen haben.

Vierte Scene.

Walther. Die Vorigen.

Walth. (kommt verdrießlich aus seines Herrn Zimmer.) Das ist zu arg.

Ulr. Was hast du Walther?

Walth. Eine Tasche voll Scheltworte, mein tägliches Morgenbrot.

Ulr. Ist dein Herr aufgestanden?

Walth. Ja.

Tob. Und brummt wieder?

Walth. Brummt.

Ulr. Weßwegen?

Walth. Erst rauchte der Camin ein wenig, da schalt er über den Schornsteinfeger, und dann über den Baumeister, der das Haus gebaut, und endlich über den Mann, der die Camine erfunden hat.

Tob. Ha! ha! ha!

Ulr. Der Rauch setzt sich an die Vorhänge, da hat er nun wohl Recht.

Walth. Hernach wurde er wieder ganz aufgeräumt, als er das schöne Wetter sah. Er schwatzte und lachte, bis ich ihm die neuen Schuh anzog, die waren unglücklicher Weise zu eng.

Tob. Da wird es über den Schuster hergegangen seyn.

Walth. Ich erzählte ihm geschwind von der Stallfütterung und dem Spanischen Klee, den er den Bauern geschenkt, daß er so herrlich aufgegangen, und das ganze Dorf eine Freude drüber habe.

Ulr. Was gilt's, das hat ihn wieder umgestimmt?

Walth. Augenblicklich. Er wurde ganz lebendig, und machte neue Plane, den Nahrungsstand seiner Bauern zu verbessern. Weiß der Henker, wie es zuging, daß ich seine Dose auf das Fenster gestellt hatte — sie muß immer auf dem kleinen Tische neben der Uhr stehn — er suchte sie

einige Minuten, nannte mich einen Taugenichts, und jagte mich zur Thür hinaus.

Tob. Ein hastig Wort, ein kalter Blitz.

Walth. Fast möchte man wünschen, lieber aus dem Hause gejagt zu werden.

Tob. Er meint es nicht böse.

Ulr. Gewiß nicht.

Walth. Ach bester Herr Capitain! was kann mir das helfen? Oft wäre ein freundliches Wort mir lieber, als das Legat, das er mir in seinem Testamente versprochen.

Tob. Das macht dir Ehre.

Walth. Vormahls war es anders. In der Stadt — bey Hofe — die mancherley Geschäfte — es gab doch immer hier und da einen Unglücklichen, dem sein Vorwort aus der Noth half. Heiter öffnete er die Augen, und heiter schloß er sie wieder.

Tob. Da machte er es gerade wie ich.

Walth. Es war ein unglücklicher Gedanke, daß er seinen Abschied nahm. „Auf dem Lande" sprach er: „auf meinen Gütern, lieber Walther, „da wollen wir das Leben genießen." — Ich freute mich wie die Kinder Israel, als sie aus Aegypten zogen. Da sitzen wir nun, haben nichts zu thun, und brummen vor Langerweile. (Ab.)

Ulr. Ey! ey! alle Nachbarn hat er schon verscheucht. Ich fürchte, der ehrliche Walther werde endlich auch sein Bündel schnüren.

Fünfte Scene.

Der Geheimderath. Die Vorigen.

Geh. R. (kommt verdrießlich aus seinem Zimmer, setzt sich an den Theetisch, und brummt in den Bart.) Guten Morgen.

Tob. (sitzt an der andern Seite der Bühne, vor ihm steht der Rosenstock auf der Erde, zu dem er sich herabbückt, und den er, während dieser Scene, von allen Seiten beschaut.) Guten Morgen, lieber Bruder.

Ulr. (geschäftig und freundlich.) Wohl geschlafen?

Geh. R. Schwester, du kennst mich. Es gibt zwey Redensarten, die mich immer in üble Laune versetzen: *wie befinden sie sich* und *wie haben sie geschlafen?* ~~das sind unausstehliche Lückenbüßer~~, denn von hundert Menschen fragen neun und neunzig den Henker darnach, ob ich gut oder schlecht geschlafen habe.

Ulr. So bin ich der Hundertste.

Tob. Und wo bleib' ich denn?

Ulr. (mit Herzlichkeit.) Glaube mir, Herrmann, das Frühstück schmeckt mir nicht, bis ich weiß, mein guter Bruder, dem ich es verdanke, hat sanft geruht.

Geh. R. (reicht ihr die Hand.) Schenke mir ein, gute, alte Seele. (Gutmüthig scherzend) Ich

will dir auch eine Redensart in den Bart werfen: es schmeckt von deiner Hand mir besser.

Ulr. Ich höre das lieber aus meines Bruders Munde, als wenn vor dreyßig Jahren ein junger Herr es mir vorlog. (Sie schenkt ein.)

Geh. R. (zu Tobias.) Was beschaust du da so emsig, Bruder Hofgärtner?

Tob. Ich freue mich.

Geh. R. Ja das thust du immer. Worüber denn dieß Mahl?

Tob. Ueber ein Rosenblatt, das da hervorbricht.

Geh. R. Geh in mein Treibhaus, dort kannst du blühende Rosenstöcke zu Dutzenden bekommen.

Tob. Habe sie aber nicht selbst gezogen. Es ist eine gar schöne Gottes Einrichtung, daß nur solche Dinge Freude gewähren, um die man Sorg' und Mühe gehabt hat.

Geh. R. (verdrießlich.) Mein Gott, der Kaffeh ist ja kalt.

Ulr. (ängstlich.) Ich will ihn sogleich wärmen lassen. (Sie nimmt die Kanne, geht an die Thür, und ruft einen Bedienten.)

Geh. R. Da sitze ich nun mit nüchternem Magen.

Tob. Dann sind die Geisteskräfte am lebhaftesten.

Geh. R. Ich will aber keine Geisteskräfte, ich will Kaffeh.

Tob. Du wirst ihn bekommen.

Geh. R. Aufgewärmtes Zeug.

Ulr. Ich lasse frischen machen.

Geh. R. Das wird eine halbe Stunde dauern.

Tob. Es ging mir neulich auch so, und ich freute mich darüber.

Geh. R. (ärgerlich.) Schon wieder?

Tob. Wem alles entgegen gebracht wird, der genießt nur halb; wer warten muß, genießt zwiefach.

Geh. R. Bruder, ich glaube, wenn einmahl der Himmel einfällt, so freust du dich auch.

Tob. Allerdings.

Geh. R. (spöttisch.) Weißt du aber auch warum?

Tob. O ja; ich habe mir immer einen schnellen Tod gewünscht, und wenn der Himmel einfällt, so drückt er uns alle platt wie die Pfannkuchen.

Geh. R. (wider Willen lächelnd.) Du bist ein närrischer Kautz. Man muß über dich lachen, wenn man auch noch so ärgerlich ist.

Tob. Siehst du Bruder, da machst du mir eine große Freude.

Geh. R. Dacht' ichs doch! Ha! ha! ha!

Tob. (herzlich einstimmend.) Ha! ha! ha! ha! ha!

Ulr. Bruder Tobias ist ein guter Mensch, nur Schade, daß er so viel in der Erde wühlt,

und in den Hecken herumkriecht. Da sitzt ihm nun schon wieder eine Raupe auf der Achsel. (Sie nimmt sie ihm ab, und wirft sie aus dem Fenster) Bald sind es Spinnegewebe, bald Raupennester —

Tob. Ich lasse manches sitzen, um dir die Freude nicht zu verderben, mirs abzunehmen.

Ulr. Schaff mir nur Blumen genug zur Hochzeit.

Tob. Doch nicht zu deiner eigenen?

Ulr. Spötter! (Sie wendet sich zu dem Geheimderath) Lieber Bruder, ich habe eine Bitte.

Geh. R. Liebe Schwester, du bist so karg mit deinen Bitten, und so bescheiden, daß ich Amen spreche, ehe ich noch weiß wovon die Rede ist.

Ulr. Du kennst meine Pflegetochter Lenchen?

Geh. R. Ein braves Mädchen.

Ulr. Gott sey Dank! das ist sie. Als unser wackerer Prediger starb, da gelobte ich ihm auf seinem Todbette, für die arme, vater- und mutterlose Waise Sorge zu tragen. Ich habe mein Gelübde erfüllt, ich habe sie christlich und reinlich erzogen.

Geh. R. Das hast du, und wer noch einmahl sagt, daß alte Jungfern in der Welt zu nichts nützen, der hat es mit mir zu thun.

Ulr. Es ist kein Wirkungskreis so klein, und kein Mensch so gering, er kann Nutzen stiften, wenn er nur will.

Tob. Und Freude genießen, wenn er nur will.

Ulr. Alles Gute belohnt sich; warum denn weniger, wenn eine alte Jungfer es thut? — Das Schicksal versagte mir das Glück, Mutter zu werden; meine Sorgfalt und mein Herz haben mir dieses Glück dennoch beschert. Ich bin Mutter. Ich habe mir in Lenchen ein dankbares Kind erzogen. Gestern kam ein feiner junger Mann aus der Stadt, ein Kaufmann, reinlich und ordentlich gekleidet; der hat seine Worte um Lenchen bey mir angebracht. Er soll ein anständiges Auskommen haben, und sein Haus soll so zierlich und reinlich seyn, wie ein Puppenschränkchen.

Geh. R. So gib sie ihm in Gottes Nahmen.

Ulr. In Gottes Nahmen!

Geh. R. Für die Aussteuer werde ich Sorge tragen.

Tob. Die Myrthen zum Kranze werde ich liefern.

Ulr. Herzlichen Dank, lieber Bruder. Nun hätte ich mir aber auch noch eine Freude ausgedacht.

Tob. Eine Freude? ich bin dabey.

Ulr. Ich wünschte, daß die Hochzeit hier im Hause gefeyert würde, wenn du nichts dawider hättest?

Geh. R. Nicht das geringste.

Ulr. Ich wollte das gute Mädchen selbst zur Kirche führen, und sie vor dem nähmlichen Altar trauen lassen, vor dem sie einst getauft wurde.

Tob. Schön, schön.

Ulr. Ich habe also deine Einwilligung?

Geh. R. Von ganzer Seele; und alles was Küche und Keller vermögen, steht zu deinen Diensten.

Ulr. Gott vergelt' es! o! das wird mir ein Ehrentag seyn!

Tob. Und mir ein Freudentag.

Ulr. (froh geschwätzig.) Dann will ich das ganze Haus von unten bis oben scheuern lassen; alle Spiegel und Fenster sollen mit Branntwein und Kreide gewaschen werden; auch dein Studierzimmer will ich in Ordnung bringen —

Geh. R. (heftig.) Was? mein Studierzimmer?

Ulr. Ja Bruder, ich begreife nicht, wie du in dem Staub und Schmutz leben kannst.

Geh. R. Das geht dich nichts an.

Ulr. Auf den Tischen kann man mit den Fingern schreiben.

Geh. R. Desto besser, so braucht man keine Federn.

Ulr. Wenn ich mit einer Schleppe hineintrete, so gibt es Wolken von Staub.

Geh. R. Du hast dort nichts zu suchen.

Ulr. Alle Fensterscheiben sind blind.

Geh. R. Wenn du mir den Kopf warm machst, so lasse ich sie gar zumauern.

Ulr. Du fährst einen Nachmittag spatzieren, und unterdessen —

Geh. R. Ich fahre nicht! ich will nicht fahren! und ehe ich das zugebe, mag lieber die Braut mit sammt dem Bräutigam zum Henker fahren!

Tob. Aber Bruder Herrmann —

Geh. R. Aber Bruder Tobias! ich bin auf dem besten Wege in üble Laune zu gerathen.

Tob. Du mußt ablenken. Die Wege zur üblen Laune sind niemahls gute Wege. Du mußt bedenken, daß du der Schwester Ulrike eine Freude machst, wie ich mit meinen Raupen.

Geh. R. Mit deinem Wohlnehmen, Herr Bruder, wer allen Menschen Freude machen will, ist ein Thor ohne Character.

Tob. (immer sehr gelassen.) Aber ein fröhlicher Thor.

Geh. R. Ein Teig, der sich von aller Welt Fingern kneten läßt.

Tob. Eine Blume, die willig für jeden duftet.

Geh. R. Ein Grashalm, der jedem Winde gehorcht.

Tob. Und von keinem Sturm geknickt wird.

Geh. R. Ein Mensch ohne Festigkeit kann nur Weibern behagen.

Tob. Ein Herz das jeder Freude offen steht, findet überall Vertrauen.

Geh. R. (der immer heftiger wird.) Volle Herzen, leere Köpfe.

Tob. (stutzt und sieht ihn bewegt an. Nach einer Pause pfeift er die beyden ersten Tacte des bekannten Volksliedes: Freut euch des Lebens rc.)

Geh. R. Wer keine Selbstständigkeit besitzt, der schmiegt sich in fremde Launen.

Tob. (pfeift die beyden folgenden Tacte.)

Geh. R. Es ist eine elende Furchtsamkeit, eine Geistesleere —

Tob. (pfeift die beyden folgenden Tacte.)

Geh. R. (springt auf.) Geh zum Teufel mit deiner Pfeife! (Er rennt hinaus.)

Tob. (pfeift die beyden letzten Tacte.)

Ulr. Ach! der Bruder macht es auch gar zu arg.

Tob. (bückt sich über seinen Rosenstock, wischt sich verstohlen eine Thräne aus dem Auge, und singt:) „Freut euch des Lebens" —

Ulr. In einem Augenblicke Sonnenschein, im andern Sturm.

Tob. „Weil noch das Flämmchen glüht" —

Ulr. Er scheucht alles von sich.

Tob. „Pflücket die Rose" —

Ulr. Und verbittert sich selbst das Leben.

Tob. „Eh sie verblüht."

Geh. R. (kommt zurück, und reicht Tobias die Hand.) Bruder, ich habe dich beleidigt, vergib mir.

Tob. (schüttelt ihm die Hand.) Sieh Bruder, da machst du mir eine herzliche Freude.

Geh. R. Keinen Groll, guter Tobias.

Tob. Groll? ich weiß nicht was das ist. Groll ist ein Ding, aus dem sich keine Freude schöpfen läßt, und folglich kein Ding für mich.

Geh. R. Die Ausdrücke entfuhren mir so.

Tob. Wären sie dir nicht entfahren, so hätte ich jetzt nicht die Freude, in dein Bruderherz zu schauen.

Ein Bedienter (tritt herein.) Der Kammerdiener des Obristen Hammer ist so eben gekommen.

Geh. R. Endlich! laß ihn hereintreten.

Sechste Scene.

Patzig. Die Vorigen.

Patzig. Mein gnädiger Herr sendet mich, Ew. Gnaden zu seiner Ankunft Glück zu wünschen.

Geh. R. Wo ist er?

Patzig. Im Wirthshause.

Geh. R. Warum nicht hier?

Patzig. Er will das gnädige Fräulein durch seine Staatsuniform überraschen.

Geh. R. Geh, sag' ihm, an alten Freunden sieht man die Schlafröcke lieber, als die Staatsuniformen. (Patzig will gehen.) Noch eins, ich hoffe, dein Herr kommt mit Sack und Pack?

Patzig. O ja, hier ist gut Hütten bauen.

Geh. R. Welche Verfügungen hat er mit seinen Gütern getroffen?

Patzig. Hm! — die werden von einer fürstlichen Commission disponirt.

Geh. R. Wie? ich will nicht hoffen —

Patzig. Er hoffte es auch nicht, aber es geschah doch.

Geh. R. Also Schulden? —

Patzig. Mehr als Dachziegel.

Geh. R. Gleichviel! Freund ist Freund; je ärmer, je willkommner. Geh, ich erwarte deinen Herrn mit Sehnsucht.

Ulr. Und wenn er wieder kommt, mein Freund, so trage er nicht so viel Staub in das Zimmer.

Patzig (ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Patzig.

Geh. R. (sehr heiter.) Freut euch Kinder!

Tob. Herzlich gern. Worüber denn?

Geh. R. Was meinst du Schwester, wenn dein Lenchen und meine Therese an einem Tage Hochzeit machten?

Ulr. Ey, da würde es viel Arbeit geben.

Tob. Aber auch viel Vergnügen. Wie verstehst du das Bruder? hat sich denn schon ein Schwiegersohn gemeldet?

Geh. R. Hörtest du nicht, wer eben angekommen?

Tob. (stutzend.) Der Obriste — Hammer?

Geh. R. Eben der.

Ulr. Der alte Obriste Hammer?

Geh. R. Alt! alt! er ist noch keine fünfzig Jahr.

Tob. Und Therese?

Geh. R. Ist ein Kind —

Tob. Eben deßwegen.

Geh. R. Dessen Glück mir am Herzen liegt. Ich habe schon Heirathen genug gesehn, aus Mondschein und Nachtigallentrillern, die an einem warmen Apriltage geschlossen wurden; hinterdrein kam ein Frost — weg war die Blüthe.

Tob. Man pflegt aber auch keine Rosen auf ein Feld zu pflanzen, wo der Herbst über die Stoppeln fährt.

Geh. R. Wählen etwa die Mädchen gut, wenn sie selbst wählen?

Tob. Nicht immer.

Geh. R. Fragen sie den Jüngling von zwanzig Jahren, ob er Eigenschaften habe, die zehn Jahr ausdauern werden?

Tob. Selten.

Geh. R. Er hat eine hübsche Figur; er tanzt gut; er sitzt schön zu Pferde; er schwatzt über nichts, und lacht über alles; er veranstaltet Bälle; er sitzt in Schauspielen hinter ihr, und steht in Assembleen vor ihr; er verwahrt ihren Fächer in seiner Tasche, und eine verlorne Schleife in seinem Busen — Ach! das schmeichelt der Eitelkeit! ein so artiger Jüngling sollte kein guter Ehemann werden? Flugs Hand in Hand! husch zum Altar.

Ulr. Ja ja, Bruder Herrmann hat Recht.

Geh. R. Kurz, nur der gegenwärtige Augenblick bestimmt die Neigungen und Entschlüsse der Mädchen. Sie wählen die Männer wie die Hauben, und wechselten sie dann auch gern eben so. Nein, solchen Jammer will ich meinem Kinde nicht bereiten. Darum verließ ich den Hof, und erzog es fern von der großen Welt.

Tob. Hast du sie vor der Liebe versteckt, so ist das vergebens; der Schalk findet sie mit verbundenen Augen.

Ulr. Ohne meinen Rath wird Therese sich nicht verlieben.

Tob. Gute Schwester, Rath in der Liebe ist gewöhnlich nur ein Titulairrath.

Ulr. Wenn der Obriste nur nicht so viel Taback schnupfte; Finger und Nase sind ganz gelb davon.

Geh. R. Er ist mein lieber, alter Freund.

Tob. Die Mädchen lieben nun einmahl nichts Altes, nicht einmahl alten Wein.

Geh. R. Wir sind zusammen aufgewachsen, Pagen gewesen, in Dienste getreten. Ich war ein armer Teufel, er hat mir oft aus der Noth geholfen.

Tob. So heirathete du ihn.

Geh. R. Er hat das Seinige im Dienst zugesetzt.

Tob. Keine Empfehlung bey dem Vater.

Geh. R. Er ist ein rascher Witwer.

Tob. Keine Lockung für die Tochter.

Geh. R. Daß ich ein reicher Mann bin, hab' ich vielleicht nur ihm zu danken; ~~denn der Zufall wollte — doch das ist zu weitläuftig.~~ Kurz, er bedarfs, und ich will mit ihm theilen.

Tob. Wenn du ihm Theresen gibst, so schenkst du ihm die grosse Hälfte.

Geh. R. Ihr Herz ist frey, sie wird mir gern gehorchen.

Tob. O ja, wenn du nur Gehorsam verlangst —

Geh. R. Wenn ihr wüßtet, wie diese Hoffnung mich ergetzt, ihr würdet mir die frohe Laune nicht durch Winke und Achselzucken verderben.

Tob. Bewahre der Himmel! ein froher Mensch ist für mich ein Kleinod, das in der Sonne schimmert; ich hüthe mich wohl meinen Schatten darauf zu werfen.

Geh. R. Empfangt ihn liebreich.

Tob. Ist er fröhliches Herzens, so soll er mir willkommen seyn.

Geh. R. Laßt es ihm an nichts fehlen.

Ulr. Die Gastzimmer sind bereit, er wird kein Stäubchen darin finden.

Geh. R. Ein gutes Glas Wein —

Tob. Der Wein erfreuet des Menschen Herz.

Geh. R. Ein Paar leckere Schüsseln —

Ulr. Das ist meine Sorge.

Geh. R. Was meinst du Schwester? die Rebhühner die ich gestern geschossen —

Ulr. (etwas verlegen.) Die Rebhühner —

Geh. R. Du verstehst sie so trefflich zuzurichten.

Ulr. Ach Bruder! es thut mir leid; die Rebhühner kann ich dir nicht vorsetzen.

Geh. R. Warum nicht?

Ulr. Die Katze hat sie gefressen.

Geh. R. Da haben wirs! nichts kann man für sich behalten! auf nichts wird Acht gegeben! die Katzen regieren das Haus!

Ulr. Die Speisekammer blieb nur einen Augenblick offen —

Geh. R. Da bin ich nun den halben Tag herumgelaufen, habe gekeucht und geschwitzt; habe einen Braten geschossen — für wen? für die Katzen.

Ulr. Das schlaue Vieh schleicht überall herum —

Geh. R. Und die Fräulein Schwester schleicht nirgends herum. Wenn die nur Kaffeh und Flachs hat, so bekümmert sie sich den Henker um ihren alten Bruder.

Ulr. Das war hart! —

Tob. Aber Bruder —

Geh. R. Aber Herr Bruder! hast du nicht schon wieder Lust dich zu freuen, daß die Katzen meine Rebhühner gefressen haben?

Tob. Wenigstens —

Ulr. Die arme Lise hat mehr dabey eingebüßt als du.

Geh. R. Lise? was geht es die an?

Ulr. Sie wollte der Katze nachlaufen, fiel die Treppe herab, und verrenkte sich die Hüfte.

Geh. R. Sapperment! und das sagt man mir nicht gleich? — Walther! Walther! meine Hausapotheke! (Er rennt fort.)

Tob. (lachend.) Vergessen sind die Rebhühner.

Ulr. Verziehen ist der Katze und mir.

Tob. Kann er der Lise helfen, so ist die gute Laune wieder hergestellt.

Ulr. Auf wie lange? — Ach Bruder! man möchte — Gott verzeih mirs! — wünschen krank zu werden, denn die Kranken haben es bey ihm am besten. (Sie geht ab.)

Tob. Vielleicht weil er selbst ein armer Kranker ist. Drum soll man auch mit ihm Geduld haben. Und warum nicht? wir können seiner Laune

aus dem Wege gehn; er muß sie mit sich herumschleppen. — Ein Glück, daß die Krankheit nicht ansteckt. Aber wahr ist es: die Türken sollte man aus der Litaney wegstreichen, und die üble Laune dafür hineinsetzen.

Achte Scene.

Therese und Tobias.

Therese (stürzt hastig und fröhlich herein.) Lieber Oheim! er ist gekommen!

Tob. Ist er schon da?

Ther. Der Reitknecht. Vermuthlich ist sein Herr nicht weit.

Tob. Er zieht die Staatsuniform an.

Ther. Warum das?

Tob. Je nun, ein Mann in seinem Alter sucht alles hervor, um zu gefallen.

Ther. Ach! er bedarf keines geliehenen Schmucks.

Tob. (verwundert.) So? — wirklich? — ey! hätte ich doch kaum geglaubt, daß ein Mann, der mit deinem Vater Page gewesen, noch so schnelle Eroberungen machen könne. Nun, das freut mich.

Ther. (verwundert.) Ich verstehe sie nicht.

Tob. Vielleicht verstehst du dich selbst nicht.

Ther. Sie bleiben so kalt bey meiner Bothschaft? wenn sie sonst von ihrem Pflegesohne hörten —

Tob. (hastig.) Von meinem Pflegesohne? sprichst du von ihm?

Ther. Von wem sonst?

Tob. (springt auf.) Wo? wo?

Neunte Scene.

Fabian. Die Vorigen.

Fab. (tritt steif herein, und bleibt militärisch gerichtet an der Thüre stehn.)

Tob. (mit lauter Freude.) Fabian! sey willkommen ehrlicher Bursche! tritt doch näher.

Fab. (marschirt einige Schritte näher.)

Tob. Was bringst du Gutes?

Fab. Unterthänigen Rapport vom Herrn Lieutenant.

Ther. Ist er gesund?

Fab. Gott sey Dank! die Gesundheit ist gar nicht attakirt worden.

Tob. Wo ist er?

Fab. Auf dem Marsche.

Ther. Hierher?

Fab. Wills Gott! Die Schwadron hält heute Rasttag in Ebersdorf, eine Meile von hier. Wenn der Dienst es erlaubt, so stutzt er diesen Nachmittag auf ein Paar Stunden herüber.

Ther. (will ihm Geld geben.) Nimm Fabian, trink auf meine Gesundheit.

Fab. (ohne sich zu rühren.) Hernach gnädiges Fräulein. Draußen.

Tob. Nimm nur, wir sind nicht auf der Parade. (Er setzt sich.)

Fab. (nimmt es halb verstohlen, und fährt damit in die Tasche.)

Tob. Warum hat dein Herr so lange nicht geschrieben?

Fab. Wir haben das Papier zu Patronen verbraucht.

Tob. Seyd ihr oft im Feuer gewesen?

Fab. Fast alle Tage.

Ther. Ist dein Herr nicht verwundet worden?

Fab. Ein Paar Hiebe ausgenommen —

Ther. (ängstlich.) Hiebe?

Fab. Und einen Streifschuß —

Ther. Ach mein Gott!

Fab. (schmunzelnd.) Kleinigkeiten. Eine Batterie haben wir gestürmt —

Tob. (springt auf.) Eine Batterie?

Fab. Da ging es warm her.

Tob. (ganz lebendig.) Laß doch hören.

Fab. Es war bey — bey —

Tob. Gleichviel.

Fab. Die feindlichen Kartätschen hatten schon ein Bataillon Infanterie hingestreckt, daß nur

noch einzelne Köpfe hervorragten, wie ein Dutzend Kornähren nach dem Hagelwetter.

Tob. (ungeduldig.) Laß die Vergleiche weg. Nun? weiter. Vermuthlich bekam die Cavallerie Ordre?

Fab. Wir sprengten an.

Ther. Und dein Herr?

Fab. War mitten darunter. Als wir noch ein Paar hundert Schritte entfernt seyn mogten, pfiff eine Kugel —

Ther. O weh!

Fab. Weg war der Rittmeister.

Ther. Und dein Herr?

Fab. Der sprang rasch vom Pferde.

Tob. (der immer lebendiger wird.) Abgesessen Kinder! nicht wahr?

Fab. Flugs waren wir alle von den Säulen. Den Pallasch in die Faust! schließt euch!

Tob. (schließt sich unwillkürlich fest an Fabian.) Weiter! weiter!

Fab. Vorwärts! Marsch! (Er marschirt einige Schritte, Tobias mit ihm.)

Ther. Ich zittre —

Fab. Das that mein Herr nicht, er sprach uns allen Muth ein.

Tob. Wohlan Fabian! jetzt müssen wir schon unter den Kanonen stehn.

Fab. Allerdings; aber da ist ein verwünschter Schlammgraben, der hält uns noch auf.

Tob. Wir müssen durch.

Fab. Den Pallasch zwischen die Zähne —

Tob. Den Karabiner hoch —

Fab. Jetzt waten wir —

Tob. Jetzt klettern wir —

Fab. Jetzt sind wir oben!

Tob. Victoria!

Ther. Und dein Herr?

Fab. Mein Herr bekam ein Kreuz ins Knopfloch, und ich diese Medaille.

Tob. Ein Kreuz? braver Junge! was mir der Mensch schon für Freude gemacht hat! — Geh, reite, trabe, gallopire! er soll kommen! ich will ihn sehn! ich will mich freuen! Sag' ihm, daß ich die Gicht habe, daß ich mich aber den Henker drum bekümmere, und allen Aerzten zum Possen noch immer ein froher Mensch bin. (Er läuft fort.)

Ther. Sag ihm auch von mir — (sie stockt.)

Fab. Was denn, gnädiges Fräulein?

Ther. (verlegen.) Was du willst.

Fab. (schalkhaft.) Sie begehrten zu wissen, ob er auch blessirt sey?

Ther. (ängstlich.) Nun? ich will nicht hoffen —

Fab. Er trägt sich mit einer schlimmen Wunde.

Ther. Wo? wo?

Fab. (deutet mit einer tactischen Bewegung auf das Herz, läßt die Hand eben so steif wieder sinken, macht rechts um kehrt euch, und marschirt ab.)

Ther. (heftet das Auge an den Boden, und bleibt verschämt lächelnd stehn. Nach einer Pause legt sie die Hand auf das Herz. Dann richtet sie den Blick gen Himmel. Dann faltet sie die Hände mit Innigkeit. Dann läßt sie die Hände wieder in den Schooß sinken, und schüttelt wehmüthig den Kopf.)

Zehnte Scene.

Tobias und Therese.

Tob. Liebe Nichte —

Ther. (fährt zusammen.)

Tob. Na, wovor erschrickst du?

Ther. Ich — ich weiß nicht — ich glaube, ich erschrak vor mir selbst.

Tob. Ich kam, dir eine Frage vorzulegen. Kennst du den Lieutenant Waise?

Ther. Sie scherzen. Wie sollte ich ihren Pflegesohn nicht kennen?

Tob. Recht, Thereschen, er ist *nicht* mein Sohn; er ist nur mein Pflegesohn.

Ther. Macht er ihnen nicht eben so viel Freude als ein leibliches Kind?

Tob. Freylich thut er das, aber davon ist nicht die Rede. Weißt du auch wie ich an den jungen Menschen gekommen bin?

Ther. Sie haben mir das mehr als einmahl erzählt.

Tob.

Tob. Du scheinst es dennoch vergessen zu haben. Wir waren in der Affaire bey —

Ther. Es wurde ein Dorf geplündert.

Tob. Er war damahls Korporal —

Ther. Und drang mit einigen Grenadieren in ein brennendes Haus.

Tob. Ich dachte: Schade um den feinen jungen Menschen, daß er sich auch schon auf das Plündern legt —

Ther. Aber er trug ein Kind aus den Flammen —

Tob. Brav Kamerad! rief ich ihm zu: ist das deine Beute?

Ther. Er gab es der Mutter zurück, und seine Börse obendrein.

Tob. Nach der Affaire suchte ich ihn auf —

Ther. Er verbarg sich.

Tob. Ich fand ihn aber doch. Wer bist du, wackerer junger Mensch?

Ther. Eine Waise.

Tob. Wie nennst du dich?

Ther. Waise.

Tob. Hast du sonst keinen Nahmen?

Ther. Keinen.

Tob. Merke dirs, Therese, er hatte sonst keinen Nahmen.

Ther. Was kümmert mich das?

Tob. Viel, sehr viel. Es gibt leider manche Dinge in der Welt, über die ich sogar mich nicht

freuen kann, und dahin gehören auch die Nahmen. Aber sie sind nun einmahl da.

Ther. Und bedeuten nichts.

Tob. Und gelten viel.

Ther. Wenn das ihr Ernst wäre, so würden sie sich seiner nicht so väterlich angenommen haben.

Tob. Das that ich, weil es mir Freude machte. Mir ist das unverbothen. Verstehst du mich Thereschen? ich darf Freude haben über einen Menschen ohne Nahmen, du nicht.

Ther. Warum denn nicht?

Tob. Weil ich vermuthe, daß es deinem Vater wenig Freude machen wird.

Ther. Mein Vater ist ein guter, vernünftiger Mann.

Tob. Kind, es geht mit der Vernunft wie mit der Gesundheit: einen ganz gesunden Menschen gibt es gar nicht auf der Welt; und wäre es auch nur ein Hühnerauge, ein Ueberbein, eine Narbe aus der Kindheit — Du verstehst mich — und ich — ich habe dich auch verstanden. Als du so hastig herein stürztest, mir Fabians Ankunft zu melden — als du ihm ein Goldstück — ich hab' es wohl gesehn — ein Goldstück in die Hand drücktest — als du so lebhaft nach seines Herrn Gesundheit forschtest — als du beym Stürmen der Batterie blaß wurdest — sieh mich an.

Ther. (blickt verschämt zu ihm auf.)

Tob. Ja, ja, ich habe dich verstanden.

Ther. (ergreift seine Hand.) Lieber Oheim! sie, der sie sonst alles von der lachenden Seite betrachten, warum auf einmahl so ernsthaft?

Tob. Es wird mir sauer genug. Aber dein Vater hat Absichten. Ich liebe dich, und möchte Unheil verhüthen, ehe es zu spät wird. Oder — (er betrachtet sie forschend) ist es etwa schon zu spät? — Du antwortest mir nicht?

Ther. (verlegen, drückt seine Hand an ihr Herz, dann an ihre Lippen, und entflieht.)

Eilfte Scene.

Tobias allein.

(Er schüttelt den Kopf.) Hm! darüber kann ich mich nicht freuen. — Edelmann — Bürger — wenn denn doch eine Kluft zwischen beyden seyn muß, warum ist sie nicht noch weiter? — warum kann man immer noch von einem Ufer zum andern hinüber schauen und sich verlieben? — Da hat entweder die Natur einen dummen Streich gemacht — oder der Mensch. (Er geht ab.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

Geheimderath und Tobias.

Tob. (steht am Fenster, und schaut hinaus.)

Geh. R. (geht verdrießlich auf und nieder.) Verdammter Regen!

Tob. Schöne, fruchtbare Witterung.

Geh. R. Ich gehe so selten aus —

Tob. Daran thust du sehr übel.

Geh. R. Und gerade heute, da ich fort will, meinen alten Freund zu empfangen, Hut und Stock schon in der Hand habe —

Tob. Kommt ein herrliches Gewitter.

Geh. R. Was gilts, der freut sich wieder.

Tob. Allerdings! denke nur, wie das deine Felder und meine Blumen erquicken wird.

Geh. R. Und die Eichen im Park zersplittern.

Tob. Wie bald zieht es vorüber, und läßt nur Segensspuren hinter sich.

Geh. R. Ja, wie neulich, da es mir fünf Schafe todt schlug.

Tob. Welch ein Genuß! nach einem Gewitterregen hinaus ins Freye zu treten, und gleichsam Gottes Schöpfungskraft in sich zu saugen.

Geh. R. Da kann man wohl mit Recht sagen: ein Mensch, der seine Freuden aus der Luft hohlt.

Tob. Siehst du Bruder? dort ist der Himmel schon wieder blau.

Geh. R. Und deine Einbildungskraft rosenroth.

Tob. Desto besser! eine rosenrothe Einbildungskraft ist heilsamer als Ailhaudisch Pulver.

Geh. R. Dieß kann ich kaufen, jene nicht.

Tob. Kaufen nicht, aber erwerben.

Geh. R. Sie ist ein Geschenk des Zufalls.

Tob. Mit nichten. Wenn Plutarch Recht hat; wenn selbst die Tugend nur eine lange Gewohnheit ist; warum denn nicht auch die Kunst, sich Freuden der Einbildung zu zaubern?

Geh. R. Ich weiß wohl, daß ein Mann einen dicken Quartanten geschrieben hat, über die Kunst stets fröhlich zu seyn; aber ich habe noch nicht gehört, daß irgend ein armer Teufel dadurch froh geworden wäre.

Tob. Aus Büchern lernt man das auch nicht.

Geh. R. Wie denn?

Tob. Ein fröhliches Hingeben; ein Herablassen, wenn du es so nennen willst, zu kleinen, kindlichen Ergetzlichkeiten; nicht zu hoch gespannte Erwartungen vom Menschen, aber

die höchsten von der Natur; — ein Blick in das nächste Jahr, oft nur in die nächste Stunde, wenn die gegenwärtige trübe ist; — eine gewisse öconomische Schwelgerey im Genießen, da man sich heute eine kleine Lust versagt, um sie morgen für eine leere Stunde aufzusparen; — eine kluge Wahl solcher Freuden, die nicht zu stark erschüttern, und folglich nicht abstumpfen; — ein ruhiges Gewissen, nicht durch Gebethe eingehandelt — o Bruder Herrmann! der Mensch ist reich, wenn er nur nicht, wie ein Kind, sich seine Schätze für höfisches Spielwerk ablocken läßt.

Geh. R. Ich war so ein Kind? das meinst du doch?

Tob. Ich meine, daß ich ein Thor bin, hier zu predigen, indessen die erquickte Natur mich zur Freude einladet. Das Gewitter zog vorüber, es regnet nur noch sanft; ich muß geschwind meine Pomeranzenbäume hinaustragen. (Ab.)

Zweyte Scene.

Der Geheimderath allein.

Guter Bruder! — Ja, wenn der Mensch immer befolgen könnte, was er als wahr und gut erkannt hat — dann müßten die Philosophen Halbgötter seyn — und das sind sie leider nicht! —

Mit allen ihren Moralprincips machen sie dumme Streiche, so gut als ein anderer Erdensohn. — Der Körper — und sein Regent der Magen — o! man thut ganz recht, die Engel bloß als geflügelte Köpfe zu mahlen. Gebt ihnen Magen, und schnell werden die Flügel sinken.

Dritte Scene.

Der Obriste v. Hammer. Der Geheimderath.

Obrist (steif gekleidet, stark gepudert, den Hut unter dem Arm, ein kurzes Rohr in der Hand.) Herr Bruder, da bin ich.

Geh. R. Herzlich willkommen! (Er umarmt ihn.)

Obrist (erwiedert die Umarmung, doch mit einiger Schonung seiner Frisur.) Du siehst, ich habe mich, meiner Braut zu Ehren, aufgedonnert, als ginge es zur Wachparade.

Geh. R. Du kömmst also wirklich, um mein Schwiegersohn zu werden?

Obrist. Auf Ehre! — Mit der Zeit wird man alt — man hat keine Kinder —

Geh. R. Noch immer keine Nachricht von deinem entlaufenen Sohne?

Obrist. Habe ich dir nichts davon gemeldet?

Geh. R. Nein.

Obrist. Ist vergessen worden. Ein halbes Jahr nach seiner Entweichung, schrieb er mir einen herzbrechenden Abschiedsbrief, und stürzte sich in die Donau.

Geh. R. Todt?

Obrist. Mausetodt. Ist auch so besser. Der Bursche war ein Romanenheld, es wäre doch nichts rechtes aus ihm geworden. — Sintemahl ich nun allein bin und Pflege bedarf, so habe ich, nach der Väter Sitte, mich entschlossen, ein junges Weib zu nehmen.

Geh. R. Aber meine Therese ist noch ein halbes Kind.

Obrist. Desto besser! Kinder schmiegen sich an wie die Bohnen.

Geh R. Sie ist rasch.

Obrist. (stellt sich in Postur.) Was bin ich denn?

Geh. R. (lächelnd.) Du, Herr Bruder? — hast auf ihrer Mutter Hochzeit brav getanzt.

Obrist. Eine Polonoise mache ich auch jetzt noch mit.

Geh. R. Gleichviel. Die besten Tänzer sind oft die schlechtesten Ehemänner.

Obrist. Recht, Herr Bruder! unsere Voráltern tanzten wenig und tranken viel. Heut zu Tage ist es umgekehrt; das kommt vom Lesen.

Geh. R. Es gibt keine Gesellschaften mehr ohne Weiber.

Obrist. Sogar in die Klubbs fangen sie sich an einzudrängen.

Geh. R. Wochenstuben, Spinnstuben, und höchstens eine Kaffehvisite, das war vormahls der Zirkel unserer Frauen.

Obrist. Getanzt wurde nur auf Hochzeiten.

Geh. R. Jetzt springen sie alle Tage herum.

Obrist. Und die Kinder wachsen unter den Bedienten auf.

Geh. R. Arien trillern und Taschenbücher sticken, das lernen sie.

Obrist. Aber Sauerkohl einmachen und Gurken, das verstehn sie nicht.

Geh. R. Wie viele Kleider ihre Nachbarinn hat, das wissen sie.

Obrist. Aber wie viel Garn ein Pfund Flachs gibt, das wissen sie nicht. Und weißt du, woher das kommt? das kommt vom Lesen.

Geh. R. Zu unserer Zeit war es anders.

Obrist. Als wir noch bey deinem Großvater auf dem Schlosse Greifenstein erzogen wurden —

Geh. R. Da saßen die Mädchen bey Tafel wie die Kerzen.

Obrist. Konnten in den engen Schnürleibern kaum Athem hohlen.

Geh. R. Wurden roth wie Scharlach, wenn man sie ansah.

Obrist. Redeten nur, wenn sie gefragt wurden.

Geh. R. Sobald die Flaschen auf den Tisch kamen —

Obrist. O! da mußten die Weiber *auf*stehn.

Geh. R. Dann zechte mein Großvater —

Obrist. Und wir stahlen uns in den Garten —

Geh. R. (der durch die Jugenderinnerungen immer lebendiger wird.) Kletterten auf den großen Birnbaum —

Obrist. Und saßen oben bis der Hofmeister rief —

Geh. R. Herrmann! Leopold!

Obrist. Wo steckt ihr Buben?

Geh. R. Wir hielten uns Mäuschenstill —

Obrist. Aber der verdammte Gärtner gab ihm einen Wink —

Geh. R. Dann stand er und drohte —

Obrist. Und wir capitulirten über die Strafe.

Geh. R. „Wer ist zuerst hinaufgestiegen?" brummt' er —

Obrist. Aber keiner verrieth den andern.

Geh. R. Wollte er uns herunter haben zum Cornelius Nepos —

Obrist. So mußte er gute Worte geben —

Geh. R. Sonst säßen wir noch oben.

Obrist. Dafür ließ er uns auch bey den verdammten Büchern schwitzen —

Geh. R. Bis die Glocke sechs schlug —

Obrist. Dann sahen wir uns an und schmunzelten.

Geh. R. Erinnerst du dich noch des Tons der Glocke?

Obrist. Wenn ich mahlen könnte, ich wollte den Klang jetzt noch mahlen.

Geh. R. Auf von den Stühlen!

Obrist Das Buch unter den Tisch!

Geh. R. Ueber Hals und Kopf die steinerne Wendeltreppe hinab —

Obrist. Arm in Arm hinaus auf die Wiese —

Geh. R. Den ledernen Ballon aufgeblasen —

Obrist. Und dann in die Luft geprellt!

(Die beyden Alten fangen im Geist an Ball zu spielen.)

Geh. R. Ich schlage ihn so hoch als das Schloßdach.

Obrist. Ich fange ihn doch, wenn er herunter kömmt.

Geh. R. Ich treibe ihn seitwärts, damit er nicht über den Zaun fliegt.

Obrist. Ich prelle ihn rückwärts gegen die Mauer.

Geh. R. Nur nicht in meiner Mutter Fenster.

Obrist. (thut einen mächtigen Schlag.) Hoch über den Giebel!

Geh. R. (thut ein Gleiches.) Höher den Thurm hinauf!

Obrist. Am höchsten bis zur Wetterfahne!

Geh. R. Da liegt er in der Dachrinne.

Tobias (der während des Spiels hereingetreten, und mit Erstaunen zugesehn, bricht in ein lautes Gelächter aus.)

(Die beyden Alten erschrecken und stehen beschämt.)

Tob. Laßt euch nicht stören. Die Motion ist gesund. (Er geht ab.)

Obrist. Herr Bruder, wir haben gespielt wie die Kinder.

Geh. R. Hat nichts zu sagen. Kinderspiel ist wahre Arzeney für den Greis. Ich bin ganz jung und frohen Herzens dabey geworden. Ein alter Freund, der solche Erinnerungen aus dem versunkenen Herculanum unserer Jugendfreuden gleichsam ausgräbt, verjüngt schneller, als Semmlers Luftgoldsalz.

Obrist. Hercules und Semmler! wie kommen die zusammen?

Geh. R. Darum sollst du auch meine Tochter heirathen.

Obrist. Je eher, je lieber.

Geh. R. Mir am Camin Gesellschaft leisten —

Obrist. Das will ich.

Geh. R. Jeden kindischen Muthwillen, jede Knaben-Schelmerey mir ins Gedächtniß rufen —

Obrist. Stoff für manchen lustigen Abend.

Geh. R. Jede Laune des Alters im Becher unserer Jugendfreuden ersäufen!

Obrist. Wohlan, Herr Bruder! wann eher machen wir Hochzeit?

Geh. R. Mensch, du hast ja die Braut noch nicht einmahl gesehn.

Obrist. Ja wohl habe ich sie gesehn, sie machte damahls gerade die ersten Zähne.

Geh. R. Sie hat sich seit dem sehr verändert.

Obrist. Damahls schlug sie nach mir, wenn ich ihr zu nahe kam.

Geh. R. Jetzt ist sie ein sanftes, vernünftiges Geschöpf.

Obrist. Vernünftig? doch nicht zu viel?

Geh. R. Wie verstehst du das?

Obrist. Liest sie auch?

Geh. R. O ja.

Obrist. Was liest sie?

Geh. R. Allerley.

Obrist. Schlimm! ein Mädchen muß nicht allerley lesen. Eine Bibel, ein Kochbuch, ein Kalender, und allenfalls Millers moralische Schilderungen, sonst wird ihr in Zukunft nichts gestattet.

Geh. R. Warum nicht?

Obrist. Herr Bruder, die Viehseuche ist schlimm, aber das Lesen ist noch weit schlimmer. Als die wackern Ritter noch nicht lesen *konnten*; als sie noch ein X statt der Unterschrift *mahlten*; das Schwert zogen, und den Degenknopf *unter* die Urkunde drückten; da waren gute Zeiten.

Geh. R. Hm! wie mans nimmt.

Obrist. Durch das Lesen ging meine selige Frau zu Grunde; durch das Lesen liegt mein Bube in der Donau.

Geh. R. Es hat doch auch seine gute Seite.

Obrist. Die leeren Seiten, die vorn und hinten an die Bücher gebunden werden, das sind die guten Seiten. Sogar für den Bauersmann werden heut zu Tage Noth- und Hülfsbüchlein geschrieben. Das sey Gott geklagt! Wenn der Bauer in Noth ist, so mag er bethen, aber nicht lesen.

Geh. R. Meine Therese ist kein Bauernmädchen.

Obrist. So mag sie fein vornehm die Hände in den Schooß legen, denn lieber wollte ich einen Galan bey ihr finden, als ein Buch.

Geh. R. Da kommt sie eben mit einem Buche in der Hand.

Obrist. O weh! (Er kramt ein Paar weiße Handschuh aus der Tasche.)

Vierte Scene.

Therese. Die Vorigen.

Geh. R. Komm näher, Therese. Ich stelle dir hier den Obristen Hammer vor, und wünsche, daß er dir gefallen möge.

Ther. (sich mit Anstand verneigend.) Des Vaters Freund hat ein Recht auf die Hochachtung der Tochter.

Obrist. (stellt sich in Positur.) Holdseliges Fräulein! ich wünsche Dero Ritter zu werden.

Ther. Sobald mein Vater ein Turnier anstellt, werde ich den wackern Ritter in meine Farben kleiden.

Obrist. Ich werfe meinen Handschuh auf die Erde, und behaupte gegen männiglich: daß Therese von Edelschild das schönste und züchtigste Fräulein im ganzen Gau ist.

Ther. Ich werde auf den Preis denken, den ich meinem Kämpfer schuldig bin.

Geh. R. Daran hat er schon selbst gedacht.

Obrist. Sintemahl jedoch die schönen Zeiten vorüber, wo man, seiner Dame zu Ehren, ein Roß tummelte und eine Lanze brach; so will es sich gebühren, durch anderweitige Liebesproben den süßen Minnesold zu verdienen. Es sey mir daher vergönnt — (er nähert sich ihr mit zierlichen Complimenten, nimmt ihr sehr höflich das Buch aus der Hand, und wirft es gelassen zum Fenster hinaus.)

Ther. (erstaunt.) Herr Obrister! was ma-chen sie?

Obrist. Ich bekämpfe ihre verwegensten Feinde.

Geh. R. Herr Bruder, bist du toll?

Obrist. Mit nichten.

Ther. Ein ganz neues Buch —

Obrist. Ein neues Verderben.

Ther. Noch ungelesen —

Obrist. Desto besser!

Ther. (zu ihrem Vater.) Es waren Schillers Xenien, die ich erst diesen Morgen aus der Stadt bekam —

Obrist. Sie liegen im Schloßgraben.

Ther. (schaut durch das Fenster.) Wahrhaftig, Papa, Schillers Xenien liegen mitten im Schlamme.

Obrist. Dahin gehören sie auch.

Ther. (empfindlich.) Ich weiß nicht, mein Herr, was das bedeuten soll —

Obrist. Ein wohlmeinendes Kennzeichen —

Ther. Die Ehrfurcht vor meinem Vater hält mich zurück —

Geh. R. (lachend.) Sey ruhig, Kind, seine Absicht ist gut. Er glaubt, das Lesen verderbe die Weiber, und da er dich zu seiner Gemahlinn erkohren hat —

Ther. (ganz versteinert.) Mich?

Obrist. Ja, sie, mein holdes Fräulein!

Ther.

Ther. Verzeihen sie, Herr Obristet; ein Liebaber, der damit anfängt, meine Bücher zum Fenster hinaus zu werfen —

Obrist. Ist ein wackerer Edelmann von altem Schrot und Korn.

Geh. R. Nun, nun, Herr Bruder, es war immer zu rasch. Solche Dinge erlaubt man sich wenigstens nicht vor der Hochzeit.

Obrist. Ich handle offen nach der Väter Weise.

Ther. Ihr Scherz ängstiget mich, lieber Vater!

Geh. R. Kind, es gilt dein Glück, und damit scherze ich nie.

Ther. Wie? sie wollten im Ernst —

Geh. R. Ich will nicht, aber ich wünsche.

Ther. Daß ich diesem Herrn —

Geh. R. Daß du diesem Herrn deine Hand reichest.

Ther. Als Frau?

Geh. R. Nun als was denn?

Ther. Sein Alter —

Geh. R. (lächelnd.) Bürgt dir vor Untreue.

Obrist. Auf Ehre, mein Fräulein! ich werde ihnen so treu seyn, als Herkuliskus seiner Herkuladisla.

Ther. (schüchtern.) Gewisse Manieren —

Obrist. Ich liebe die Sitten unserer Väter.

Geh. R. Kind, du wirst unverschämt.

Ther. Zürnen sie nicht, bester Vater! — mein Herz —

Geh. R. Ich hoffe, du weißt noch nicht, daß du ein Herz hast.

Obrist. Es ist eine verdammte neue Mode mit den Herzen!

Ther. Bin ich denn meinem guten Vater so lästig geworden, daß er mich — opfern will?

Geh. R. Opfern?

Obrist. Romanensprache.

Geh. R. Therese, ich war so vergnügt, so innig froh, weil ich Gehorsam von dir erwartete.

Ther. Gehorsam nur?

Geh. R. Ich meinte, es sollte dir leicht werden, deines Vaters Ruhe mit einem freyen Herzen zu erkaufen.

Ther. (seufzend.) Und meine Ruhe!? —

Obrist. Seyn sie unbesorgt, mein Fräulein, ihre Ruhe soll bey mir nicht gestört werden, nein, auf Ehre! sie sollen schlafen bis Mittag, und spatzieren gehn bis auf den Abend; nur nicht lesen

Ther. Herr Obrister, sie lieben der Väter Weise?

Obrist. Allerdings.

Ther. Folglich auch Offenherzigkeit?

Obrist. Ist meine Favorittugend.

Ther. So muß ich ihnen bekennen, daß ich zu eines ehrbaren Ritters ehrbarer Hausfrau gar nicht tauge.

Obrist. Bescheidenheit.

Ther. Ich kann weder spinnen, noch weben, weder ko..en, noch backen —

Obrist. Wird pardonnirt.

Ther. Ich kann nur lesen und schreiben.

Obrist. Beydes überflüssig.

Ther. Ich verstehe weder Kräuterwein, noch Wundsalben zuzubereiten.

Obrist. Ist heut zu Tage nicht vonnöthen. Die Hamburger-Zeitung liefert Arcana die Menge.

Ther. Statt einer Hausapotheke, besitze ich eine ganz artige Bibliothek.

Obrist. Die wandert in den Schloßgraben.

Ther. Ich würde mich hinterdrein stürzen.

Obrist. Gerade wie mein Bube. Das kommt vom Lesen.

Geh. R. Wird die Ziererey bald ein Ende nehmen?

Ther. Ach mein Vater!

Geh. R. (rauh.) Geh auf dein Zimmer.

Ther. Verstoßen sie mich nicht!

Geh. R. (sanfter.) Glaubst du, daß ich dich liebe?

Ther. Wie könnte ich zweifeln!

Geh. R. Meinst du, ich wolle dein Unglück?

Ther. Wollen gewiß nicht.

Geh. R. Ist dein Herz frey?

Ther. (stockend.) Ja.

Geh. R. So thue ich dir ja keine Gewalt an. Du verbindest dich mit einem wackern, soliden Manne. Er wird nicht tändeln, aber er wird dein Freund seyn, und das ist mehr.

Ther. In seinem Alter bedarf man nur der Freundschaft, aber in dem meinigen —

Geh. R. Du wirst deinen alten Vater froh machen. Du wirst ihm vergelten, daß er dir keine Stiefmutter gab. Brauche ich dir mehr zu sagen?

Ther. (ringt ängstlich die Hände.)

Geh. R. Ist das deine ganze Antwort?

Ther. (faltet bittend ihre Hände.)

Geh. R. Geh mir aus den Augen! ich kann solche Manieren nicht leiden. Ein Kind, das die Hände ringt, wenn es seinen Vater glücklich machen soll, kennt weder Pflicht noch Liebe. Geh auf dein Zimmer, blättre in deinen Romanen; und wenn du einen findest, der Ungehorsam predigt, so wirf ihn in den Schlamm zu Schillers Xenien.

Ther. (entfernt sich weinend.)

Fünfte Scene.

Der Geheimderath. Der Obriste.

Geh. R. (dreht unmuthig sein Schnupftuch und kaut an den Zipfeln.)

Obrist. Sey unbesorgt, Herr Bruder, jungfräuliche Schamhaftigkeit, weiter nichts. Das gibt sich.

Geh. R. Und ihr Widerwille?

Obrist. Der gibt sich.

Geh. R. Ihre Thränen?

Obrist. Vertrocknen.

Geh. R. Ihre Seufzer?

Obrist. Verstummen.

Geh. R. Ich möchte rasend werden! Habe den Plan so lange mit mir herum getragen! ihn gepflegt wie ein Gärtner das Bäumchen, von dem er im Alter Schatten hofft.

Obrist. Hättest ihr keine Bücher geben sollen. Das kommt alles vom Lesen.

Geh. R. Ey warum nicht gar! (Ärgerlich.)

Obrist. Denn warum liest man f r e m d e Gedanken? um seine eigenen zu vergessen.

Geh. R. Wenn die eigenen Gedanken dumm sind, so thut man sehr wohl daran.

Obrist. Das Lesen ist —

Geh. R. Ein angenehmer Zeitvertreib.

Obrist. Die Zeit ist edel, man soll einst Rechenschaft davon geben; aber das Lesen ist —

Geh. R. Besser als Taback rauchen.

Obrist. Mit nichten, Herr Bruder! beym Taback rauchen kann man allerley schöne Betrachtungen anstellen. Eine Rauchwolke — sic transit gloria mundi. Aber das Lesen ist —

Geh. R. Ich bitte dich ums Himmels willen, Herr Bruder, höre auf! du siehst daß ich brenne, und du gießest noch Oehl ins Feuer.

Obrist. So laß uns Zerstreuung suchen. Wir wollen in den Stall gehn. Hast du schöne Pferde?

Geh. R. Nein.

Obrist. Hast du Hunde?

Geh. R. Nein.

Obrist. Pfeifenköpfe?

Geh. R. Nein.

Obrist. Nun was hast du denn?

Geh. R. Eine Tochter hab' ich, die mir den Kopf warm macht.

Obrist. Schaff dir Pfeifenköpfe an. Ein warmer Kopf wird vortrefflich abgekühlt durch einen warmen Pfeifenkopf.

Geh R. (spöttisch.) Wirklich?

Obrist. Ich lasse die meinigen aus Pohlen kommen, und kann dir die besten Addressen geben.

Geh. R. (mit verbissenem Zorne.) Ey das ist ja herrlich!

Obrist. Sonst, Herr Bruder, wirst du angeführt; denn es gibt gewissenlose Unchristen, die

unechte Köpfe machen, sie in Leinöhl und Drachenblut kochen —

Geh. R. (faßt ihn unsanft bey der Hand.) Komm, komm Herr Bruder, ich will dich führen.

Obrist. Wohin?

Geh. R. Wohin du willst.

Obrist. Pferde hast du nicht, Hunde auch nicht; hast du vielleicht eine Gewehrkammer.

Geh. R. Ja, die hab' ich.

Obrist. Schön, schön, da sollst du meine Kenntnisse bewundern —

Geh. R. Du wirst sie freylich in Unordnung finden —

Obrist. In Unordnung? ey! ey! das kommt vom Lesen.

Geh. R. Schon wieder? (Mit lachender Wuth) Ich habe neulich einen tollen Hund todt geschossen, meinst du, der sey auch vom Lesen toll geworden?

Obrist. Wohl möglich. Wer viel liest, der vernachlässigt seine Hunde, und da muß das arme Vieh wohl endlich toll werden.

Geh R. Geh zum Teufel! (Läuft davon.)

Obrist. Der Teufel sitzt in den Bibliotheken, aber nicht in den Gewehrkammern.

(Er geht ihm nach.)

Sechste Scene.

Tobias. Ihm folgen einige Bediente, die Blumentöpfe tragen.

Tob. Tragt mir nur die Töpfe hierher vor dieses Fenster, das hat die Abendsonne.

(Die Bedienten stellen die Blumentöpfe hin und gehn.)

Tob. (sich mit den Blumen beschäftigend.) Im Grunde haben es die Blumen besser auf der Welt als die Menschen. Wer trägt wohl einen Menschen in die Abendsonne, wenn er nicht mehr selbst hineingehen kann? — Eine gute Blume wird gewartet und gepflegt, ein guter Mensch weit seltener; — und wie oft wird eine herrliche Menschenpflanze vernichtet, weil sie einem vornehmen Unkraut im Wege steht. — Komm her, du schöne Hyazinthe — so — öffne deine Kelche. — Bist freylich schon beynah verblüht — bist mein Ebenbild — die ersten Glocken welken schon — aber, lieber Gott! du gabst mir ja auch ein wenig Sonne am Abend meines Lebens!

Siebente Scene.

Therese und Tobias.

Ther. (sieht sich schüchtern um, dann eilt sie hastig herbey.) Ach lieber Oheim!

Tob. Nun was gibts? du weißt daß O! und Ach! mir nie willkommen sind.

Ther. Ich muß seufzen! denn mein Vater will, ich soll mein junges Leben verseufzen!

Tob. Das will er nicht.

Ther. Ich soll den alten fatalen Obristen heirathen.

Tob. Hm! wenn ich diese Lilie an einen dürren Stock binde, so geb' ich ihr eine Stütze.

Ther. Bedarf ich deren, so lange mein Vater lebt?

Tob. Aber dein Vater wird nicht ewig leben.

Ther. Ist der Obriste denn jünger als er?

Tob. (verlegen.) Nein, das wohl nicht.

Ther. Und kann ich ihn lieben?

Tob. (die Achseln zuckend.) Das weiß ich nicht.

Ther. Nein, ich kann ihn nicht lieben! glauben sie mir, lieber Oheim, ich kann ihn wahrhaftig nicht lieben.

Tob. So sag' ihm das.

Ther. Ich habe es ihm gesagt.

Tob. Und er glaubt es nicht?

Ther. Wenigstens kehrt er sich nicht daran.

Tob. Er mag wohl denken, daß eine so junge Dirne noch nicht weiß was Liebe ist.

Ther. Ach! da irrt er sich.

Tob. So? — das thut mir leid.

Ther. (ihn umschlingend.) Lieber Oheim! helfen sie mir!

Tob. Wozu denn?

Ther. Sie haben längst errathen —

Tob. Was denn?

Ther. Ersparen sie mir das Bekenntniß —

Tob. Bist du etwa in mich verliebt?

Ther. Sie spotten —

Tob. Danke für die Schmeicheley.

Ther. Sie sind so gut —

Tob. Willst du mich bestechen?

Ther. Sie sehen gern glückliche Menschen —

Tob. Nur nicht auf fremde Unkosten.

Ther. Meine Wünsche —

Tob. Deine Wünsche müssen deinen Pflichten untergeordnet seyn.

Ther. Ich glaubte immer, alle meine Pflichten stünden in meinem Herzen.

Tob. Das hoffe ich.

Ther. Warum finde ich denn diese nicht darunter?

Tob. Vermuthlich hat die Leidenschaft sie herausgejagt.

Ther. Was muß ich denn thun?

Tob. Die Leidenschaft ausrotten.

Ther. Und wenn ich das nicht kann?

Tob. Dulden, schweigen, gehorchen.

Ther. Sie sind heute so ungewöhnlich ernsthaft.

Tob. Gehörst du auch zu den Leuten, deren Freundschaft man verscherzt, wenn man ihnen nicht immer nach dem Munde redet?

Ther. Nein, mein bester Oheim! mein zweyter Vater! ich will ihnen folgen, aber sie müssen mit mir umgehen wie mit einem Kinde, dem man Linien vorzieht, damit es nicht krumm schreibe.

Tob. (klopft sie auf die Achsel.) Braves Mädchen! Ja, ich will dein Schreibmeister werden.

Ther. Nicht wahr, sie wünschen meine Zufriedenheit?

Tob. Allerdings.

Ther. Und wenn es möglich wäre —

Tob. Was denn?

Ther. Ach! ich liebe ihn von ganzer Seele!

Tob. Wen denn?

Ther. Und nun, da er einen Orden hat, ist er ja wohl ein Edelmann so gut als Siegfried von Lindenberg?

Tob. Wenn er auch nur eben so reich wäre als jener.

Ther. Dessen achtet mein Vater nicht.

Tob. Kennt der junge Mensch deine Gesinnungen?

Ther. O ja.

Tob. Hat er sich unterstanden dir Anträge zu machen?

Ther. O nein!

Tob. Und doch seyd ihr einig?

Ther. Das kommt, man weiß nicht wie.

Tob. Blieb es nur bey der Augensprache? oder —

Ther. (verschämt.) Ich habe ihm — einen Ring gegeben.

Tob. Einen Ring?

Ther. Zum Andenken.

Tob. Und er dir?

Ther. (blickt schüchtern auf ihren kleinen Finger, an dem sie einen Ring von Haaren trägt.)

Tob. So, so, ich verstehe die Pantomime. Mädchen, du hast einen dummen Streich gemacht.

Ther. Von ganzer Seele.

Tob. Desto schlimmer! und mein Pflegesohn hat einen schlechten Streich gemacht.

Ther. Sie thun ihm Unrecht. Er ist der bescheidenste, wackerste Jüngling!

Tob. Aber der Ring —

Ther. Er hat mir hundertmahl wiederhohlt, daß er keine Hoffnung nähre —

Tob. Aber der Ring —

Ther. Er hat mich hundertmahl gebethen, mein Herz einem Würdigern zu schenken.

Tob. Warum thust du es denn nicht?

Ther. Weil — weil ich noch keinen Würdigern gefunden habe.

Tob. Und weil es vermuthlich nicht sein Ernst war. — Seyd klug, trennt euch. Solche Blumen gedeihen nicht. Der Frost des väterlichen Fluchs —

Ther. (schaudernd.) Dafür wird Gott und mein Herz mich bewahren!

Tob. Vertraue auf Gott, aber nicht auf dein Herz.

Ther. Liebe veredelt. Ich kann mich für meinen Vater opfern, wenn es seyn m u ß.

Tob. Denkt der Bursche nicht eben so, so war er deiner Liebe unwerth.

Ther. Reden sie sanft mit ihm.

Tob. Wann hast du mich jemahls unsanft reden hören? — Ich wollte nur, — es ist mir gar nicht recht daß er herkommt. Ihr dürft euch vor der Hand nicht sehen.

Ther. Wie lange?

Tob. In den ersten dreyßig Jahren rathe ich nicht dazu.

Ther. Sie scherzen. Wer weiß, wie die Würfel noch fallen?

Tob. Wer vor seiner Zukunft steht, wie vor einem Spieltisch, und auf blinden Zufall harrt, der ist ein Thor.

Ther. Wenn ich nur frey bleibe! wenn ich nur den alten Obristen nicht heirathen muß! rathen sie mir, bester Oheim! nur das nicht!

Tob. Ja, liebes Kind, was soll ich dir rathen? — wende dich geradezu an ihn selbst; entdecke ihm freymüthig den Zustand deines Herzens. Ist er ein edler, fein fühlender Mann, je nun, so wird er von selbst zurück treten.

Ther. Ja das will ich! Vielleicht gelingt es mir ihn zu rühren; ihn sogar zu meinem Fürsprecher zu machen.

Tob. Ho! ho! da schwingt sich die Hoffnung schon wieder in die Wolken! Wenn ihre Flügel nur nicht von Wachs sind. Sey behuthsam! gib dich nicht bloß. Wer langsam geht, sticht sich keinen Dorn in den Fuß. (Er klopft sie auf die Backen, sie küßt ihm die Hand, er geht.)

Ther. Ein herzensguter Mann! — Schade daß er nie geliebt hat! sonst würde er wissen, daß ein Pfeil im Herzen weher thut, als ein Dorn im Fuße.

Achte Scene.

Der Obriste. Therese.

Obrist. Auf Ehre, mein Fräulein, es ist mir lieb sie anzutreffen, denn unter uns gesagt, die Gewehrkammer ihres Herrn Vaters taugt nichts.

Ther. Er ist kein Kenner.

Obrist. Ueberall Franzosen, hier und da ein Mayländer, lauter Fabrikware. Eine einzige Cronacher Büchse von Johann Limmer, die ist gut, aber verrostet —

Ther. Mein Oheim war vormahls —

Obrist. Nein, da sollen sie bey mir ganz andere Dinge schauen. Ich habe Pickelbüchsen, Millerbüchsen, Stegelinsbüchsen —

Ther. Dürfte ich —

Obrist. Ich habe Salzburger von Johann Stegreiter —

Ther. Bester Herr Obrister —

Obrist. Ich habe Villinger von Melchior Wetschgen.

Ther. Ich verstehe mich gar nicht darauf.

Obrist. Was, sie sind ein loser Schelm; sie haben mich getroffen, als ob sie mit einer Karrenbüchse nach mir geschossen hätten.

Ther. Ganz wider meinen Willen —

Obrist. Nun, nun, es hat nichts zu sagen. Wenn eine solche Diana erscheint — (Belehrend) Diana war bey den blinden Heiden die Göttinn der Jagd.

Ther. Und eine Feindinn der Männer.

Obrist. Sie sollen es, geliebt es Gott, noch so weit bringen, als meine wohlselige Frau Mutter, die schoß ihren Hasen vom Gaul herunter, und wenn sie allein war, so rauchte sie auch wohl ihr Pfeifchen.

Ther. Bey dem Andenken an diese vortreffliche Mutter beschwöre ich sie —

Obrist. Holdes Fräulein, nichts von Beschwörungen; das ist Satans Werk.

Ther. Im Vertrauen auf ihre Großmuth —

Obrist. Ja, das lasse ich gelten. Großmuth ist eine Rittertugend.

Ther. Sie haben mir die Ehre zugedacht —

Obrist. Gehorsamer Diener! die Ehre ist auf meiner Seite.

Ther. (mit Bescheidenheit.) Aber nicht die Liebe.

Obrist. Desto besser!

Ther. Wie, Herr Obrister? —

Obrist. Ich weiß wohl, daß seit einiger Zeit die verdammte Mode eingerissen ist, sich vor der Hochzeit zu verlieben; aber das muß nicht seyn, das ist gar nicht nach der Väter Sitte.

Ther. Nach meinen Begriffen —

Obrist. Kind, sie haben ihre Begriffe durchs Lesen. Vor drey hundert Jahren las man nicht, und verliebte sich auch nicht.

Ther. Die Ritterromane behaupten das Gegentheil.

Obrist. Ich wollte, daß die Romanenschreiber alle in den Ruinen meiner alten Stammburg säßen. Ein züchtiges Fräulein im fünfzehnten Säculo sah ihrem Eheherrn, drey Tage nach der Hochzeit, zum ersten Mahl in die Augen.

Ther. Und wenn er ihr mißfiel —

Obrist. So liebte sie ihn dennoch wie sichs gebührte.

Ther. Herzen und Bauern waren damahls noch Leibeigen.

Obrist. Wenn Dieselben mich daher versichern, daß sie mich noch nicht lieben; so ist mir solches erfreulich zu vernehmen —

Ther. Ach! das ist auch die einzige Freude die ich ihnen machen kann.

Obrist.

Obrist. Weil ich daraus zur Gnüge ersehe, daß Dieselben in Zucht und Ehrbarkeit aufgewachsen, wie es einem Deutschen Fräulein geziemt.

Ther. Auch würde ich ein Jahr früher mich glücklich geschätzt haben, einen Mann von ihren Verdiensten —

Obrist. Gehorsamer Diener!

Ther. In dem die Biederkeit der alten Ritter wieder auflebt —

Obrist. (immer freundlicher.) Gehorsamer Diener!

Ther. Durch meine wenigen Reitze zu fesseln —

Obrist. Dero gefesselter Sclave.

Ther. Aber — ich liebe bereits einen andern —

Obrist. (stutzt.) Was?

Ther. Den trefflichsten Jüngling!

Obrist (hustet verlegen, zupft an den Manschetten u. s. w.) So?

Ther. Ich liebe ihn mit solcher Innigkeit und Wärme —

Obrist. Das kommt vom Lesen.

Ther. Er hat mein ganzes Herz!

Obrist. Er muß es wieder herausgeben.

Ther. Nimmermehr!

Obrist. Er hat es gestohlen.

Ther. Ich hab' es ihm geschenkt.

Obrist. Ohne des Vaters Willen.

Ther. Ueberraſcht von der Liebe —

Obriſt. Ein Mädchen muß ſich nie überraſchen laſſen, das hat zuweilen gar üble Folgen.

Ther. Sie ſind ein edler Mann —

Obriſt. Allerdings, meine Familie iſt ſtiftsfähig.

Ther. Sie werden mein offenes Bekenntniß nicht mißbrauchen.

Obriſt. Ganz und gar nicht; ich werde dem jungen Menſchen den Hals brechen, und damit holla!

Ther. Meine Liebe würde ihm in's Grab folgen.

Obriſt. Dort gönne ich ſie ihm vom Herzen!

Ther. Möchten ſie ihre Gattinn immer ſchwermüthig ſehn?

Obriſt. Dafür ſchaffe ich Rath; wir gehen auf die Jagd; mein Weckauf, das iſt ein Hund, der ergetzt das Gemüth!

Ther. Sie ſpotten, Herr Obriſter, das habe ich nicht verdient.

Obriſt. Kind, ſie verdienen einen wackern Mann, und der ſoll ihnen werden.

Ther. Ihr Edelmuth war meine einzige Hoffnung.

Obriſt. (ſich verſtellend.) Nun ja doch! ich habe Mitleid mit ihrer Jugend. Des Nächſten Fehler ſoll man mit Menſchenliebe decken.

Ther. So dachten die biedern Ritter!

Obrist. Da sie nun von guter Geburt, und folglich mein Nächster sind —

Ther. Auch er ist ihrer Freundschaft werth!

Obrist. So? (Er hustet) Wie heißt er denn?

Ther. (mißtrauisch.) Sie werden doch nicht —

Obrist. Kind, wenn ich helfen soll, so muß ich doch wissen, wie er heißt.

Ther. Nun wohl — er nennt sich Waise.

Obrist. Waise? von Waise? die Familie ist mir nicht bekannt.

Ther. Er ist nur reich durch Verdienst, nur adelig durch sein Herz.

Obrist. Was? nicht einmahl ein Edelmann?

Ther. Er hat den schönsten Adel erworben; er schwang sich durch eigene Kraft vom Gemeinen zum Lieutenant empor, und erkaufte mit seinem Blute den Orden pour le mérite.

Obrist. Also ein Chevalier de fortune. Wo ist denn der junge Held?

Ther. Nicht weit von hier, in Ebersdorf, rastet er heute mit seiner Schwadron.

Obrist. Sehr wohl. Ich werde mit ihm reden.

Ther. Versichern sie ihn meiner unwandelbaren Treue.

Obrist. Ich werde ihn versichern, daß er ein Bube ist.

Ther. Wie, Herr Obrister?

Obrist. Daß er die Familie von Edelschild beschimpft hat.

Ther. (mit Unwillen.) Nur heimtückische Gesinnungen beschimpfen.

Obrist. Daß er auf der Stelle ihnen schriftlich entsagen —

Ther. Das wird er nicht.

Obrist. Oder meine Pistolen von Lazarino Comminazzo pfeifen hören soll.

Ther. Sie haben ein argloses Mädchen hintergangen; sie haben mir den Nahmen und Aufenthalt meines Geliebten entlockt; sie wollen zwey gute Herzen trennen; sie wollen mich mit Gewalt zum Altar schleppen; das, mein Herr, das beschimpft ihre Ahnen.

Obrist. Was! ich beschimpfe meine Ahnen?

Ther. Aber es soll ihnen nichts helfen, ich heirathe sie doch nicht!

Obrist. Das wollen wir sehn.

Ther. Auf ihre Drohungen mag der Lieutnant Waise antworten.

Obrist. Der Lieutnant Waise, ha! ha! ha!

Ther. Ist er mit einer Batterie fertig geworden, so wird ein Invalide ihm auch keine Furcht einjagen.

Obrist. Ein Invalide? Sapperment!

Ther. Nur das muß ich ihnen noch sagen, Herr Obrister, weil sie doch schon alles wissen, und weil ich es nicht der Mühe werth halte, ih-

nen jetzt noch etwas zu verschweigen: der Lieutnant hat einen Ring von mir; er empfing ihn als ein Unterpfand meiner Treue. Nur wenn er mir diesen Ring durch die Hand seines Nebenbuhlers zurücksendet, so war unsere Abrede, nur dann bin ich wieder frey. (Mit einem spöttischen Knix) Versuchen sie ihr Heil; bringen sie mir den Ring, und ich bin ihre Braut. (Ab.)

9 Zehnte Scene.

Der Obriste allein.

(Er stampft mit dem Stock auf die Erde.) Das kommt vom Lesen. Aber habe ich sie nur erst auf meiner Burg, dann soll mir kein Buch über die Schwelle kommen. Dann will ich mir einen Visitator aus Berlin verschreiben, der soll an der Pforte stehn, und jedem Mausefallenkrämer die Taschen umwenden, damit auch kein Almanach durchschlüpfe. — He! Patzig!

Zehnte Scene.

Der Obriste und Patzig.

Obrist. Du verfügst dich sogleich nach Ebersdorf.

Patzig. Ebersdorf.

Obrist. Dort fragst du nach einem gewissen Lieutenant Waise.

Patzig. Lieutenant Waise.

Obrist. Husar, Dragoner, Kürassier, was weiß ich! kurz, von der Cavallerie.

Patzig. Cavallerie.

Obrist. Du vermeldest ihm einen Gruß von deinem Herrn —

Patzig. Von dem gnädigen Herrn Obristen von Hammer.

Obrist. Nicht doch, schlechtweg von deinem Herrn. Der Kerl ist ein Bürgerlicher, ich darf nicht einmahl laut werden lassen, was ich mit ihm vorhabe.

Patzig. Wenn er aber fragt, wer mein Herr ist?

Obrist. So antwortest du ihm: er werde mich noch immer zu früh kennen lernen, denn ich sey gesonnen, ihm das Gehirn zu zerschmettern.

Patzig. Prr! —

Obrist. Weil er sich unterfangen, ein kühnes Auge auf meine Braut zu werfen.

Patzig. Wenn er aber das Compliment übel nimmt —

Obrist. Ich sage dir, er ist ein Bürgerlicher.

Patzig (sich den Rücken reibend.) Die bürgerlichen Fäuste —

Obrist. Halt das Maul, und reite. Sobald ich meine Pistolen geputzt und geladen habe, schwinge ich mich auf den braunen Hengst, und sprenge dir nach.

Patzig. Das ist wider den Respect, dann wären Euer Gnaden hinter mir.

Obrist. (hebt den Stock auf.)

Patzig (zieht sich furchtsam zurück.) Ja, das ist ein Anders.

Obrist. (treibt ihn immer weiter nach der Thür.) Kennst du diesen?

Patzig. Leider!

Obrist. Hast du mich verstanden?

Patzig. Vollkommen.

Obrist. Du reitest?

Patzig. Ich reite. (Er schiebt sich demüthig hinaus.)

Obrist. Es ist doch eine herrliche Sache um einen tüchtigen Stock. (Er schwingt ihn) Stellt mir ein Dutzend Philosophen hierher, und ich disputire sie alle zu Schanden. — Ich glaube, der Kerl fängt auch an zu lesen. Das greift um sich wie die Pest. Wenn dem Unheil nicht bald gesteuert wird, so werden die Menschen noch alle Subordination aus der Welt herauslesen.

(Ab.)

Dritter Act.

Eine Bauernstube in Ebersdorf.

Erste Scene.

Lieutenant Waise allein. Er steht vor dem Fenster mit verschränkten Armen.

Es ist nicht möglich! der Kerl ist gestürzt, oder es muß ihm sonst ein Unglück widerfahren seyn. — (Er geht unruhig auf und nieder, und schaut von Zeit zu Zeit durch das Fenster) Er hat einen Gaul, der, wenn es eine Wette gilt, in fünf und zwanzig Minuten eine Deutsche Meile rennt. — (Pause) Sollte man ihn dort aufhalten? — sollte Therese ihn aufhalten? — (Pause) Mein guter Pflegevater wird doch nicht krank seyn? — oder Therese? — (Mit Ungeduld) Fabian! Fabian! ich bath dich zu eilen — (Er erblickt ihn in der Ferne) Endlich! dort kommt er um die Ecke. Verdammter Kerl! Schritt vor Schritt. (Er winkt ihm hastig mit der Hand) Nun freylich, wenn er so spatzieren geritten ist, dann war es kein Wunder, daß er mich hier vor Ungeduld verzweifeln ließ.

Zweyte Scene.

Der Lieutenant und Fabian ein wenig betrunken.

Lieuten. Sage mir, ums Himmelswillen! wo hast du so lange gesteckt?

Fab. In einer fröhlichen Haut, Herr Lieutenant.

Lieuten. Kerl! ich glaube, du bist besoffen?

Fab. Besoffen? nein! Fabian Krummholz besäuft sich nie. Nur ein kleiner Hieb, hå! hå! hå!

Lieuten. Wer hat dir zu trinken gegeben?

Fab. Der Wirth in der weißen Taube. Sie kennen ja den rothnasigen Patron, eine Stunde von hier.

Lieuten. Ist es möglich! statt nach Schloß Edelschild zu reiten, hast du im Wirthshause gezecht?

Fab. Bewahre der Himmel! ich komme ja eben vom Schloß Edelschild.

Lieuten. Ist alles gesund dort?

Fab. Kerngesund, außer das Fräulein —

Lieuten. (hastig.) Wie? die ist krank?

Fab. Anzusehen ist ihr wohl eben nichts, aber sie muß doch wohl krank seyn, denn sie wollte haben, ich sollte auf ihre Gesundheit trinken.

Lieuten. Narr! wie du mich erschreckt hast.

Fab. Das hab' ich denn auch redlich gethan, und nun wird sie wohl schon in der Besserung seyn.

Lieuten. Was sagte sie?

Fab. Sie gab mir ein Goldstück, und sagte: „Da, ehrlicher Fabian, trinke auf meine Gesundheit.“

Lieuten. War das alles?

Fab. Wenigstens war es das beste.

Lieuten. Fragte sie nicht nach mir?

Fab. Allerdings, sie fragte.

Lieuten. Nun? was denn?

Fab. So — so wie man zu fragen pflegt. Ich mußte erzählen, wie wir die Batterie gestürmt hatten, und der Herr Capitain war so gut, und stürmte sie noch einmahl mit. Als wir durch den Graben marschirten, wollte das gnädige Fräulein vor Angst vergehn.

Lieuten. (sehr heiter.) Wirklich?

Fab. Als der Herr Capitain Victoria rief, da funkelten ihre Augen.

Lieuten. Und ein Goldstück gab sie dir? wo ist es?

Fab. Der Wirth in der weißen Taube hat es eingewechselt.

Lieuten. Tölpel! ich hätte dir noch einmahl so viel dafür gegeben.

Fab. Aber ich mußte trinken, so lautete meine Ordre. Als die Flasche leer war, ritt ich langsam und wohlgemuth hierher.

Lieuten. Langsam, vortrefflich!

Fab. Der Kopf war mir ein wenig schwer geworden.

Lieuten. Daß deinem Herrn unterdessen das Herz immer schwerer wurde, daran dachtest du nicht.

Fab. Nein, daran dacht' ich mein Seel nicht! Das Fräulein und der Wein, der Wein und das Fräulein, das waren meine einzigen Gedanken.

Lieuten. Ich will hinreiten.

Fab. Soll ich satteln?

Lieuten. Dumme Frage! Allerdings. Schon seit einer Stunde sind meine Geschäfte abgethan.

Fab. Hätte nur das Fräulein mir keine Geschäfte in der weißen Taube aufgetragen.

(Er will gehen.)

Dritte Scene.

Patzig. Die Vorigen.

Patzig. Logiert hier der Lieutenant Waise?

Fab. Der Herr Lieutenant Waise logiert hier.

Patzig. Für dich mag er wohl ein Herr seyn.

Fab. Grobian! wo haben wir Brüderschaft getrunken?

Lieuten. Wer ist er mein Freund? was will er?

Patzig. Mein gnädiger Herr läßt seinen Gruß vermelden —

Lieuten. Wer ist sein Herr?

Patzig. Ein Cavalier.

Lieuten. Wie heißt er?

Patzig. Er will seinen Nahmen in dieser Affaire nicht compromittiren.

Lieuten. In welcher Affaire?

Patzig. Als Cavalier aus einem alten Hause kann er sich mit keinem Bürgerlichen duelliren.

Lieuten. Je nun, so mag er es bleiben lassen.

Patzig. Wichtige Gründe nöthigen ihn dennoch, ihnen das Gehirn zu zerschmettern.

Lieuten. Mir?

Patzig. Wenn sie der Lieutenant Waise sind?

Fab. (zeigt ihm die geballte Faust.) Der Herr Lieutenant!

Lieuten. Laß den Narren schwatzen. (Zu Patzig.) Kenne ich seinen Herrn?

Patzig. Nein.

Lieuten. Kennt er mich?

Patzig. Nein.

Lieuten. Und der Nahme ist ein Geheimniß?

Patzig. Ja.

Lieuten. Auch die Ursach der Ausforderung?

Patzig. Mein Herr hat sie in seinem Gehege ertappt.

Lieuten. Dann irrt er sich, denn ich jage nie.

Patzig. Das bedeutet, bildlich gesprochen, seine Braut.

Lieuten. Braut? welche Braut?

Patzig. Das altadelige Fräulein Therese von Edelschild.

Lieuten. Was! die wäre versprochen? die wäre Braut?

Patzig. Und in acht Tagen gnädige Frau.

Lieuten. Du lügst, elender Mensch!

Patzig. Schimpfen sie nur, mein Herr wird mich schon rächen.

Lieuten. Geh, sage deinem trotzigen Anonymus, er soll nur kommen, wenn er Lust hat, ein Narr zu seyn. Aber bald, bald! sonst möcht' ich vielleicht ihn besuchen.

Patzig. Werden nicht lange warten dürfen.

(Er will gehn.)

Fab. Kamerad —

Patzig (verächtlich.) Kamerad? ich diene bey einem Cavalier.

Fab. Also nicht Kamerad; sondern Flegel! Wenn unsre Herren sich schießen, so, denke ich, nehmen wir die Säbel in die Faust, und putzen uns wechselseitig die Bärte.

Patzig. Wenn er einmahl meiner Braut nachstellt, dann will ich sehn, ob ich mich so weit herablassen kann. (Ab.)

Vierte Scene.

Der Lieutenant und Fabian.

Lieuten. (geht in großer Unruhe auf und nieder.) Was ist das? — wäre es möglich! — Therese Braut? — Therese meineidig?! — Ich habe freylich kein Recht auf sie — ihr freywilliger Schwur soll sie nicht binden — das war mein letztes Wort in der Scheidestunde — aber daß ich diesen grausamen Entschluß zuerst durch einen fremden Bedienten erfahren muß — daß sie nicht einmahl so barmherzig war, mir selbst einen mitleidigen Wink davon zu geben —

Fab. Wenn ich an ihrer Stelle wäre, Herr Lieutenant, (er schlägt ein Schnippgen) ich glaubte nicht so viel von dem ganzen Wischiwaschi.

Lieuten. Wer ist dieser Bräutigam ohne Nahmen, der mir den Hals brechen will, nachdem er mir das Herz gebrochen?

Fab. Vermuthlich ein armer Corydon, der abgewiesen worden. Mit dem Fräulein kann er sich nicht schlagen, so hält er sich an sie.

Lieuten. Sahst du denn einen Fremden auf dem Schlosse?

Fab. Nein, aber ich entsinne mich, daß man von der Ankunft eines Fremden sprach.

Lieuten. Eines Bräutigams?

Fab. Bewahre der Himmel! ich habe auch keine Spur von Hochzeit im Hause gesehn. Keine Kuchen, keine Weinflaschen —

Lieuten. Gib mir meine Pistolen.

Fab. (nimmt sie von der Wand.) Sie sind noch geladen. Aber Herr Lieutenant —

Lieuten. Was willst du?

Fab. Wenn es wieder eine Batterie zu stürmen gäbe, so spräche ich: in Gottes Nahmen! Aber sein Leben um jedes Narren willen in die Schanze schlagen —

Lieuten. Ist es meine Schuld?

Fab. Würden sie ihm folgen, wenn er ins Wasser spränge? und das Eine ist doch, mein Seel! eben so vernünftig als das Andere. — Verzeihen sie mir meine Dreistigkeit. Sie sind ein braver Herr, aber ein junger Herr, und als ihr Pflegevater den alten Fabian zu ihrem Begleiter erkohr, da gab er mir das Recht, ein Wort mehr zu reden, als sonst wohl schicklich wäre.

Lieuten. Ich danke dir ehrlicher Mann! Du hast Recht, und in jedem andern Falle würde ich auf meine Brust deuten, und sagen: ich habe Muth fürs Vaterland bewiesen, ihm gehört mein Leben. Aber hier — es gilt Theresen! — ich werde meiner Vernunft nicht mächtig bleiben.

Fab. (einen Blick durchs Fenster werfend.) Da steigt einer vom Pferde.

Lieuten. Ha! mein Blut kocht!

Fab. Der ist brav geritten, der Gaul dampft.

Lieuten. Ist ers?

Fab. Ein Mann in Uniform. Er schreitet auf das Haus zu.

Lieuten. Bewaffnet?

Fab. Er trägt ein Paar Pistolen unter den Arm.

Lieuten. (greift nach der Pistole, die auf dem Tische liegt.) Er mag nur kommen!

Fünfte Scene.

Der Obriste. Die Vorigen.

Lieuten. (fährt zusammen, läßt die Pistole fallen, wendet sich, schlägt die Hände vor das Gesicht, und murmelt:) Mein Vater!

Obrist. Junger Herr, sind sie der Lieutenant Waise?

Lieuten. (steht noch immer abwärts gekehrt, in größter Verwirrung.)

Obrist. Wenn sie sich schämen ihr Antlitz zu zeigen, so bitte ich, wenigstens den Obristen von Hammer einer Antwort zu würdigen.

Lieuten. (wendet sich fast demüthig zu ihm. Mit etwas veränderter Stimme.) Ich — ja — ich bin der Lieutenant Waise.

Fab. (drückt durch seine Geberden das höchste Erstaunen über das Benehmen seines Herrn aus.)

Obrist. Sie haben das Fräulein von Edelschild verführt.

Lieuten. Der Ausdruck ist hart.

Obrist. Sie haben ihr von Liebe vorgeschwatzt.

Lieuten. Daß ich sie liebe ist kein Verbrechen.

Obrist. Allerdings, sie sind nur ein Bürgerlicher.

Lieuten. Ich durfte hoffen, mich durch Thaten ihrer Hand würdig zu machen.

Obrist. Aber ihre Hand ist bereits versagt.

Lieuten. Darf ich fragen: an wen?

Obrist. An mich, junger Herr.

Lieuten. (zuckt die Achseln.) Das Fräulein darf nach Gefallen mit ihrer Person schalten.

Obrist. Sie entsagen also ihren Ansprüchen?

Lieuten. Ich hatte nie dergleichen.

Obrist. (spöttisch.) Wirklich? das geht besser als ich glaubte. Man hatte mir sie als einen Eisenfresser geschildert.

Lieuten. Von meinem Muthe ist mein König überzeugt.

Obrist. Sehr wohl. Ich bin gekommen, um zweyerley von ihnen zu fordern.

Lieuten. Fordern sie.

Obrist. Erstens: Ihr Ehrenwort, daß sie das Fräulein von Edelschild nie wieder sehen wollen.

Lieuten. Ach! wenn sie wirklich Braut ist, so gebe ich es gern.

Obrist. Zweytens, müssen sie mir einen gewissen Ring ausliefern, den sie einst von ihr erhielten.

Lieuten. Einen Ring?

Obrist. Ja, mein Herr, einen Ring. Ohne diesen gehe ich nicht von der Stelle.

Lieuten. Ich bitte sie, Herr Obrister, begnügen sie sich mit den Triumph, den sie über einen armen, verwaisten Jüngling davon getragen. Lassen sie mir diesen Ring, der jetzt mein ganzer Reichthum ist.

Obrist. Nichts, nichts! den Ring muß ich haben.

Lieuten. Sie vermählen sich mit dem Fräulein; Therese wird ihre Gattinn; wozu dient ihnen der unbedeutende Ring?

Obrist. Nichts, nichts! den Ring muß ich haben.

Lieuten. Seyn sie großmüthig!

Obrist. Ich will nicht.

Lieuten. Sie hatten einst einen Sohn — er war mein Freund —

Obrist. Saubere Spießgesellen.

Lieuten. Lassen sie mir den Ring, als die väterliche Erbschaft ihres Sohnes.

Obrist. Ohne Umstände, ich thue es nicht.

Lieuten. (mit Festigkeit.) Herr Obrister, ich habe gethan, was mir die Pflicht geboth, aber von dem Ringe trenne ich mich nicht.

Obrist. Nicht? das wollen wir sehn.

Lieuten. Thun sie was sie recht dünkt.

Obrist. Zu den Pistolen gegriffen — Distanz abgemessen —

Lieuten. Ich schieße mich nicht.

Obrist. Vielleicht verstehen sie sich besser auf die Klinge? o! auch da sollen sie ihren Mann an mir finden. (Er legt die Pistolen weg, und zieht den Degen.)

Lieuten. Ich schlage mich nicht.

Obrist. Feige Memme! zieh!

Lieuten. Schimpfen sie, wie sie wollen, ich ziehe nicht.

Obrist. (wüthend.) Bube! ich renne dir den Degen durch den Leib.

Lieuten. Nun wohl, so ermorden sie ihren unglücklichen Sohn.

Obrist. (läßt den Degen sinken.) Meinen Sohn?

Lieuten. Ja ich bin es! ich bin der arme Carl, den sie aus dem väterlichen Hause verstießen; der lange als Bettler in der Welt herum irrte, bis er, von einem Biedermanne unterstützt, sich selbst den Pfad der Ehre bahnte, und den Adel zu verdienen suchte, auf den er einst freywillig Verzicht that.

Obrist. (stützt sich auf seinen Degen.) Du bist wirklich mein Sohn Carl?

Lieuten. Blieb denn keiner meiner Züge in ihrem Herzen?

Obrist. Ja, ja, ich erkenne dich. Warum schriebst du mir denn, du habest dich in die Donau gestürzt?

Lieuten. Um sie vielleicht durch meinen Tod zu versöhnen.

Obrist. Du hast dich brav gehalten, wie ich höre? Das ist mir lieb. Gib mir den Ring und ich bin versöhnt.

Lieuten. Mein Vater —

Obrist. Du bist mir Gehorsam schuldig.

Lieuten. Das weiß ich.

Obrist. Drum gehorche.

Lieuten. O mein Vater! wer hat höhere Begriffe von kindlicher Pflicht als ich —

Obrist. Beweise es mir.

Lieuten. Ist Entsagung aller Rechte, die unschuldige Liebe mir gab, nicht der sprechendste Beweis?

Obrist. Aber sie nimmt mich nicht, wenn ich ohne den Ring heimkehre.

Lieuten. Lieben sie Theresen wie ich sie liebe?

Obrist. Nein.

Lieuten. Und doch —

Obrist. Ich muß sie heirathen, sonst muß ich verhungern.

Lieuten. (erstaunt.) Wie?

Obrist. Mein Vermögen ist zum Henker! Schulden überall; man droht mir mit Gefängniß.

Lieuten. Ich verbürge mich für sie.

Obrist. Du? Herr Lieutenant von Habenichts?

Lieuten. Lassen sie mir das Fräulein, und nehmen sie ihr Vermögen.

Obrist. Ich sollte von der Gnade meines Sohnes leben?

Lieuten. Von der Liebe ihres Sohnes.

Obrist. Nein, das thue ich nicht. Laß nun sehen, was aus dir geworden ist. Du behauptest ja immer, das Lesen veredle das Herz, kläre den Menschen über seine Pflichten auf, präge sie ihm tiefer ein? laß nun sehen, was du aus deinen Büchern gelernt hast. Hier steht ein alter Vater ohne Brot; ein Mann von Ehre, den man ins Gefängniß werfen will; ihm gegenüber steht sein Sohn; er kann ihn retten, er darf nur einen kleinen elenden Ring vom Finger ziehn, so ist der Vater geborgen. Was sagen deine Bücher? was muß ein guter Sohn in solchem Falle thun?

Lieuten. (nach einem kurzen innern Kampfe.) Er muß — und wenn es ihm das Herz abstieße — (Er zieht den Ring vom Finger) Hier mein Vater.

Obrist. (steckt den Ring hastig zu sich.) Endlich! so erfüllt man das vierte Geboth nach der Väter Weise. Nun sollst du auch wieder mein

Sohn Carl seyn. Zu mir kommen darfst du nicht; wegen der Stiefmutter, du verstehst mich. Aber ich erlaube dir, Briefe an mich zu schreiben, und will dir auch zuweilen antworten. Leb wohl! (Er will gehen.)

Lieuten. (schmerzhaft.) Mein Vater! soll ich denn, für alle diese Aufopferungen, nicht einmahl das lang entbehrte Glück genießen, in ihre Arme zu sinken?

Obrist. Komm her, umarme mich.

Lieuten. (stürzt auf ihn zu, und drückt ihn feurig an seine Brust.)

Obrist. (mit Mühe einen Rest von Empfindung bekämpfend.) Schon gut. Leb wohl.

Lieuten. Ich werde gehorchen — ich werde sie nicht wieder sehn — aber wenn sie einst krank werden, und die Herannäherung ihrer Todesstunde fürchten sollten, versprechen sie mir wenigstens dann, mich an ihr Lager zu rufen, und mir ihren väterlichen Segen zu ertheilen.

Obrist. (wider Willen bewegt, verschluckt seine Rührung, reicht ihm die Hand, und sagt.) Auf Ehre! — (Pause. Man sieht es ihm an, daß väterliche Aeußerungen aus seiner Brust sich Luft zu machen streben, aber er unterdrückt sie, spricht hastig.) Gott segne dich! (Und geht rasch ab.)

Sechste Scene.

Der Lieutenant und Fabian.

Lieuten. (steht betäubt.)

Fab. Mit Gunst Herr Lieutenant, sie haben da einen gnädigen Papa, der —

Lieuten. (mit Ernst.) Vor dem du Respect haben mußt.

Fab. O ja, aus Liebe zu ihnen, denn sie haben gehandelt wie —

Lieuten. Wie ein Sohn.

Fab. Unbegreiflich ist mir die Geschichte.

Lieuten. Auch wirst du am besten thun, sie ganz zu vergessen.

Fab. Wie soll ich sie denn in Zukunft tituliren?

Lieuten. Wie bisher.

Fab. Hm! ein Edelmann der sich für einen Bürgerlichen ausgibt —

Lieuten. Das pflegen sonst nicht die schlechtesten Edelleute zu seyn.

Fab. Weiß denn ihr Pflegevater —

Lieuten. Nein, er weiß nichts, und soll auch nichts wissen.

Fab. Sie sind ihm Zutrauen schuldig.

Lieuten. Und meinem Vater Schonung.

Fab. Wir müssen aber doch hinreiten.

Lieuten. Hast du schon vergessen —?

Fab. Er wird sie erwarten.

Lieuten. (nachdenkend.) Freylich wird er das.

Fab. Was soll er denken, wenn sie nicht kommen?

Lieuten. Mein Vater wird ihm erzählen —

Fab. Ja, das wird er wohl bleiben lassen.

Lieuten. So gehe es wie Gott will!

Fab. Der gute Alte wird sie für leichtsinnig halten.

Lieuten. Freylich wohl.

Fab. Für undankbar.

Lieuten. O! das würde mich schmerzen!

Fab. Drum denke ich, wir satteln und reiten.

Lieuten. Nimmermehr! ich gab mein Wort.

Fab Nun so will ich reiten. Ich habe mein Wort nicht gegeben.

Lieuten. Ja das sollst du Ich will an meinen Pflegevater schreiben. Ein Vorwand findet sich leicht. Eine plötzliche Marschordre, oder etwas dergleichen. Aber du darfst nicht plaudern, hörst du?

Fab Dann darf ich auch nicht bey dem Wirth in der weißen Taube einkehren, denn sonst löst der Wein die Zunge. (Beyde ab.)

Siebente Scene.

Saal im Schlosse.

Therese. Ulrike. Tobias der eben seine Pfeife ausklopft, und sie auf den Tisch legt.

Ulr. Wo mag unser Gast hingeritten seyn?

Tob. Wären die Kreuzzüge noch in der Mode, so würde ich hoffen, er habe eine Reise zum heiligen Grabe unternommen.

Ulr. Er sprengte zur Pforte hinaus, wie der Tod in Bürgers Lenore.

Ther. So wird er mich auch heim hohlen.

Tob. Vielleicht verdroß ihn deine Aufrichtigkeit, und er skisirte sich in der Stille.

Ther. Ach nein! er drohte nach Ebersdorf zu reiten.

Tob. Nach Ebersdorf?

Ther. Um das alte Faustrecht zu handhaben, und dem Lieutenant meinen Ring abzutrotzen.

Tob. Da kommt er an den Rechten. Aber zum Henker! wie erfuhr er denn des Lieutenants Aufenthalt und Nahmen?

Ther. Durch mich.

Tob. Das war albern.

Ther. Er machte mich treuherzig.

Tob. Das kann eine dumme Geschichte geben.

Ther. Sie ängstigen mich.

Tob. (durchs Fenster blickend.) Sollte etwas vorgefallen seyn, so ist wenigstens dein alter Galan mit heiler Haut davon gekommen, denn eben sprengt er frisch und gesund auf den Hof.

Ther. O! welche peinliche Lage!

Ulr. Kind, jetzt hast du Gelegenheit, dich in den weiblichen Tugenden zu üben: Geduld und Sanftmuth.

Tob. Verunzieren auch keinen Mann.

Ulr. Und gewähren einen leichtern Uebergang vom Schmerz zur Freude.

Tob. Selbst in der Tugend nehmen die Weiber das beste für sich.

Ulr. Doch nur, weil ihr es verschmäht.

Achte Scene.

Der Obriste. Die Vorigen.

Obrist. Victoria! mein Fräulein, ihr Ritter hat gesiegt.

Ther. Ich verstehe sie nicht Herr Obrister.

Obrist. (um sich schauend, leise.) Wenn wir allein wären —

Ther. Ich weiß von keinem Geheimniß unter uns.

Obrist. (verstohlen zu ihr.) Haben sie schon vergessen? den Ring —

Ther. (laut.) Mein Oheim und meine Tante dürfen alles hören.

Obrist. Auch das vom Ringe?

Ther. (ungeduldig.) Ich wünschte, sie brächten mir den Ring des Gyges, damit ich mich vor allen Ueberlästigen unsichtbar machen könnte.

Obrist. (die Achseln zuckend.) Den Ring des Gyges! das kommt vom Lesen.

Ulr. Der Herr Obriste haben viel Staub mit gebracht.

Obrist. Ich bin geritten wie ein Husar.

Ulr. Man sieht jeden Fußtapfen.

Obrist. In drey Stunden nach Ebersdorf, hin und zurück.

Tob. Interessante Geschäfte vermuthlich?

Obrist. Cupido lieh mir seine Flügel. (Zu Theresen belehrend) Cupido war bey den blinden Heiden der Liebesgott.

Ther. Ist ihnen außer dem Liebesgott, niemand begegnet?

Obrist. Niemand.

Ulr. Wir erwarten Besuch von Ebersdorf.

Obrist. Werden vergebens warten.

Tob. Mein Pflegesohn, der Lieutenant Waise —

Obrist. Wird nicht kommen.

Tob. Wie so?

Ther. (Angst verrathend.) Ich will nicht hoffen, daß —

Obrist. Hoffen sie immer.

Ulr. Kind, du zitterst?

Obrist. Jungfrauen müssen zittern, wenn Ritter um den Preis kämpfen.

Ther. Ich will nicht hoffen, daß Blutvergießen —

Obrist. Ruhig. Der zärtliche Damöt ließ es so weit nicht kommen.

Ther. Sie haben den Lieutenant gesprochen?

Obrist. Auf Ehre!

Tob. Und sich mit ihm geschlagen?

Obrist. Dazu hatte er keine Lust.

Ther. (empfindlich.) Weil er nie Lust hat, eine Thorheit zu begehn.

Obrist. Je nun, da er zu Kreuze kroch, so war mirs auch recht.

Ther. (spöttisch.) Er kroch zu Kreuze?

Obrist. Er wand sich wie ein Wurm.

Tob. (lachend.) Ha! ha! ha! wie ein Lindwurm.

Ther. Und der Herr Obriste war der Ritter Sanct Georg.

Tob. Darf man wissen, was sie dem armen Wurme ausgepreßt haben?

Obrist. Sein Ehrenwort, das Fräulein nie wieder zu sehen.

Ther. Und ich gebe ihnen mein Ehrenwort, daß ich ihn noch heute wieder sehen werde.

Obrist. Was gilt die Wette? (Schmunzelnd.)

Ther. (im Ausbruch des Unwillens.) Ach Herr Obrister! wenn ihnen Cupido nichts weiter geli-

hen hat, als seine Flügel; so flattern sie einsam über Berg und Thal.

Obrist. Doch, doch; er hat mir auch einen Ring geliehen.

Ther. Geht es ihnen doch fast mit dem Ringe, wie, nach Lessi gs Behauptung, andern Leuten mit den Tugenden: (spöttisch) Man spricht am meisten von den Dingen, die man nicht hat.

Obrist. (greift in die Tasche.) Hokus Pokus! (Er zieht den Ring hervor, und hält ihn Theresen triumphirend vor die Augen)

Ther. (wirft einen Blick darauf und schreyt.)

Tob. Ist er es wirklich?

Obrist. Auf Ehre!

Ther. Ja er ist es. Sie haben den Lieutenant ermordet!

Obrist. Keinesweges, wir sind als die besten Freunde von einander geschieden.

Ther. Dieser Ring, schwur er mir, solle ihm ins Grab folgen.

Obrist. Er befindet sich sehr wohl.

Tob. Ernsthaft, Herr Obrister, ich nehme großen väterlichen Antheil an dem Jüngling.

Obrist. Ernsthaft, Herr Hauptmann, ich sage auf Ehre! und bin ein Edelmann.

Tob. Er gab ihnen den Ring gutwillig?

Obrist. Gutwillig.

Tob. Und entsagte meiner Nichte?

Obrist. Nun ja doch! ist es denn ein so grosses Wunder, daß eine Romanenliebeley plötzlich ihre Endschaft erreicht?

Ther. (heftig.) Was sprach er? ich will wissen was er sprach?

Obrist. Er sprach — nichts. Er gab mir den Ring, ich denke das ist genug.

Ther. Ach! nur zu viel!

Ulr. Unbegreiflich!

Tob. Hm! hm! das gefällt mir nicht. Zwar bin ich herzlich froh, daß diese zwecklose Verbindung aufgehoben worden; aber die Manier gefällt mir nicht.

Obrist. Was sollt' er thun? Als er hörte, das Fräulein habe es zur Bedingung gemacht, diesen Ring aus der Hand seines Nebenbuhlers zu empfangen —

Ther. So gab er ihn?

Obrist. So gab er ihn.

Ther. (bricht in Thränen aus.) Weh mir! ich bin betrogen!

Obrist. Das kommt vom Lesen.

Ther. Er verdiente meine Liebe nicht!

Obrist. Ein Bürgerlicher.

Ther. Reiße dich los armes Herz!

Obrist. Bravo!

Ther. Strafe ihn mit Verachtung!

Obrist. Bravissimo!

Ther. Und dann verschließe dich der Liebe auf ewig!

Obrist. Halt! halt! Sintemahl sie mir verheißen und gelobet —

Ther. Recht Herr Obrister! Sie will ich lieben! wenigstens will ich sagen, daß ich sie liebe. Geben sie mir den Ring. Ich liebe sie! ich liebe sie unaussprechlich!

Obrist. Dacht' ichs doch, es wird sich geben. Soll ich den gnädigen Papa rufen?

Ther. Rufen sie wen sie wollen.

Ulr. (zupft sie.) Kind! Kind!

Obrist. Damit wir nach der Väter Weise auf der Stelle unsere Verlobung feyern?

Ther. Ja, ja, auf der Stelle.

Obrist. Und die Hochzeit?

Ther. Je eher, je lieber.

Ulr. (warnend.) Kind! Kind!

Ther. Aber der Lieutenant muß dazu gebethen werden.

Obrist. Er wird nicht kommen.

Ther. Er muß kommen. Ich werde mich festlich schmücken; ich werde alle Toilettenkünste aufbiethen, um recht schön zu seyn.

Obrist. Desto besser!

Ther. Ich werde scherzen, lachen, tanzen! mit ihm selbst will ich scherzen, mit ihm selbst will ich tanzen.

Obrist. Ho! ho! das Eisen glüht! jetzt muß man schmieden. (Er läuft fort.)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne den Obristen.

Ther. (kommt zu sich selbst und erschrickt.) Er geht?

Ulr. Er geht deinen Vater zu rufen.

Ther. Ach Gott! was hab' ich gethan!

Tob. Du hast dich albern benommen. Ein Entschluß, den man par depit faßt, ist gewöhnlich ein dummer Entschluß.

Ther. Entschuldigen sie den Lieutenant wenn sie können.

Tob. Entschuldigen kann ich ihn nicht, aber ungehört verdammen mag ich ihn auch nicht.

Ther. That ich das? o! dann war ich mehr als kindisch! habe an dem besten, treusten Herzen mich versündigt! Gewiß, er ist unschuldig!

Tob. Er kann den Ring verloren haben.

Ther. Er hat ihn verloren! ohne Zweifel hat er ihn verloren! Das Räthsel wird sich enthüllen, und ich werde beschämt vor ihm stehn.

Tob. Als Frau Obristinn von Hammer.

Ther. Sie sind grausam, bester Oheim!

Ulr. Du wolltest ja selbst über Hals und Kopf Hochzeit machen?

Ther. Nimmermehr!

Ulr. Das geht auch nicht an, denn da ist noch so vieles zu besorgen.

Ther.

Ther. Nun wird mein Vater kommen —

Tob. Freylich.

Ther. Der Obriste wird ihm sagen, ich hätte eingewilligt —

Tob. Das hast du auch.

Ther. (ringt die Hände.) Gott! in welches Labyrinth hat mich meine Unbesonnenheit gestürzt!

Zehnte Scene.

Fabian. Die Vorigen.

Tob. (als er ihn erblickt.) Ah Fabian! nun wird sichs aufklären.

Ther. (fliegt auf ihn zu.) Wo ist dein Herr?

Fab. (marschirt, ohne zu antworten, auf Tobias los, und überreicht ihm einen Brief.)

Ther. Lebt dein Herr? — Mensch! antworte!

Fab. Ich habe Ordre, nicht zu antworten.

Tob. Kind! Kind! er hat geschrieben, folglich muß er wohl leben. (Er öffnet den Brief und brummt den Inhalt für sich.)

Ther. (hängt mit ängstlich forschenden Blicken an seinem Gesichte.)

Tob. (endigt, und schüttelt den Kopf.)

Ther. Nun?

Tob. In dem Briefe steht nichts.

Ther. Nichts?

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Tob. Eine plötzliche Marschordre — er kann nicht kommen — er nimmt Abschied — wünscht dir Glück zu deiner Vermählung —

Ther. Wünscht mir Glück! vortrefflich!

Tob. Bursche, was soll das heißen?

Fab. Ich bin stumm.

Tob. Habt ihr wirklich Marschordre?

Fab. Wenn es in dem Briefe steht, so muß es wohl wahr seyn.

Ther. Hast du einen Fremden bey deinen Herrn gesehn?

Fab. Ja.

Tob. Gab dein Herr dem Fremden einen Ring?

Fab. Ja.

Ther. (außer sich.) So ist es doch wahr?

Tob. Gab er den Ring gutwillig?

Fab. Ja.

Ther. Und wünscht mir Glück zu meiner Vermählung!

Tob. Hörtest du was sie zusammen sprachen?

Fab. Ja.

Tob. Erzähle.

Fab. Ich darf nicht.

Ther. (will ihm einen Beutel geben.) Nimm das, ehrlicher Fabian, und erzähle.

Fab. Der ehrliche Fabian nimmt kein Geld, um seinen Herrn zu verrathen.

Tob. Hat er dir so streng verbothen?

Fab. Ja.

Ther. So sage mir mindestens ob er lebt? wo er ist? was er thut?

Fab. Er weint.

Ther. Er weint? (Sie bricht in Thränen aus) O sieh! ich weine auch!

Fab. Gnädiges Fräulein, so müssen sie mir nicht kommen. Ich habe schon genug mit meinem armen Herrn ausgestanden. Den Wein hab' ich auch noch im Kopfe — und dann noch solche Thränen — da möchte einer zum Schelme werden.

Tob. Fabian, du kennst mich.

Fab. Der Herr Hauptmann von Edelschild.

Tob. Bin ich dir sonst nichts?

Fab. (gerührt.) Mein alter, guter Herr! mein Wohlthäter!

Tob. Und habe dir nie zu einem schlechten Streich gerathen.

Fab. Und werden es auch nie.

Tob. Wenn ich also von dir begehre, du sollest meines Pflegesohnes Ehre retten —

Fab. Seine Ehre?

Tob. Er hat, dem Scheine nach, nicht brav gehandelt.

Fab. Sapperment! er hat gehandelt, wie der wackerste Edelmann bey der ganzen Armee.

Tob. Kannst du das beweisen, so thue es.

Ther. Bedenke in welchem Lichte er erscheint; und vor wem? vor seinem Pflegevater, seinem Wohlthäter.

Fab. Ganz recht. — Man soll freylich gehorchen ohne zu raisonniren; und wenn es bloß auf meines guten Herrn zeitliches Glück ankäme — (Er legt den Finger auf den Mund) Mäuschen still! — Aber seine Ehre! potz Element! die lasse ich nicht antasten.

Ther. So rede.

Fab. Ich werde reden — aber Herr Hauptmann — gnädiges Fräulein — Sie müssen mir einen Revers ausstellen, daß ich nicht betrunken bin.

Tob. Wozu das?

Fab. Denn sehn sie, wenn ich einen dummen Streich mache, so kann mein Herr doch nicht sagen: Kerl! du warst besoffen! sondern höchstens: Kerl du warst ein Esel, aber du hast es gut gemeint.

Tob. Mein Zeugniß soll dich schützen.

Ther. Und das meinige.

Ulr. Fabian, du bist ein reinlicher Bursche, aber viel zu weitläuftig.

Fab. Nun in Gottes Nahmen! — Mein Herr hat den Ring ausgeliefert, das ist wahr; aber an wen hat er ihn ausgeliefert?

Tob. An den Obristen.

Ulr. Den Obristen von Hammer.

Ther. Ach! das gilt gleichviel, er mußte ihn gar nicht ausliefern.

Fab. Auch seinem Vater nicht?

Ther. (erstaunt.) Seinem Vater?

Tob. Kerl! bist du toll?

Ulr. Fabian, du möchtest doch wohl ein wenig betrunken seyn.

Fab. Ich sage, der Herr Lieutenant Waise ist der eheleibliche Sohn des Herrn Obristen von Hammer.

Tob. Sagst du?

Fab. Ich sage, er wollte den Ring unter keiner Bedingung herausgeben —

Ther. Aber? —

Fab. Aber der Herr Obriste sprachen von drückenden Schulden; von der Nothwendigkeit, eine reiche Braut zu suchen —

Tob. So, so.

Fab. Sie erwähnten des Gefängnisses, des Hungers, et caetera —

Ulr. Ey! ey!

Fab. Das Herz meines guten Herrn entbrannte in kindlicher Liebe, und er gab den Ring, um seinem alten Vater aus der Noth zu helfen.

Ther. (nimmt ihren Oheim beym Kopfe und küßt ihn mit Heftigkeit; dann macht sie es eben so mit ihrer Tante; dann dringt sie Fabian ihren Beutel auf.) Fabian, ich bitte dich um Gottes willen! nimm! die Freude, die du mir gemacht hast, bezahlt kein Gold! — (Mit frohem Entzücken) Er ist unschuldig! er ist unschuldig!

Tob (wischt sich eine Thräne aus dem Auge.) Das ist er, der brave Junge.

Ulr. Und ein Edelmann obendrein.

Fab. So gut als sein Vater.

Tob. Besser als sein Vater.

Ther. Nun, lieber Oheim, nun darf ich ihn doch lieben?

Tob. Meine Erlaubniß hast du.

Ulr. Und meinen Segen.

Tob. Es würde mir eine große Freude seyn.

Ulr. Ich würde alles aufs beste zurichten.

Tob. Wenn nur dein Vater —

Ulr. Und der seinige —

Ther. Unsere Bitten —

Tob. Geh Fabian, warte unten auf Depeschen.

Fab. (maschirt ab.)

Ulr. Ich fürchte nur, du hast, durch deine Voreiligkeit, das Spiel verdorben.

Tob. Und der junge Herr hatte kein Zutrauen zu seinem Pflegevater. Hätte er mir früher einen Wink von seiner Geburt gegeben, so hätten wir die Sache von langer Hand einfädeln können. Aber die jungen Leute schwatzen und schweigen, beydes zur Unzeit.

Ther. Er wollte sein Glück keinem elenden Zufalle verdanken; er wollte durch Kopf und Herz gewinnen —

Tob. Pst! pst! ich höre kommen. Gott geb' uns Freunde!

Eilfte Scene.

Der Geheimderath. Der Obrister. Die Vorigen.

Geh. R. (sehr heiter.) Recht so, Thereschen, das ist brav! nun bist du wieder meine gute Tochter

Obrist. Ich sagte es ja wohl, es gibt sich alles.

Geh. R Kinder, laßt uns einen frohen Abend feyern. Ihr klagt zuweilen über meine böse Laune; aber heute sollt ihr mich lustig sehn! heute kann mich nichts aus meiner Fassung bringen.

Ulr. Das gebe der Himmel!

Obrist. Ist auch ein Mahl eine vernünftige Heirath nach der Väter Weise. Der Bräutigam, ein Mann von gesetzten Jahren, hat, wie sichs gebührt, sich zuerst an den Vater gewandt; und die Braut, ein züchtiges Fräulein, hat pflichtschuldige Folge geleistet.

Geh. R. Nichts von Entführung, nichts von Mondschein.

Obrist. Nichts von girrenden Täubchen.

Tob. Oder von zärtlicher Wonne.

Obrist. Sintemahl und alldieweil wir hier versammelt sind, um nach der Väter Weise —

Geh. R. Halt Herr Bruder! die vollen Humpen fehlen noch.

Tob. Halt Herr Bruder! die Liebe fehlt noch.

Geh. R. (ernsthaft.) Bruder, was soll das heißen? störe mir meine Freude nicht.

Tob. Wenn ich das thue, so bin ich zum ersten Mahle in meinem Leben ein Freudenstörer.

Ulr. Besser, er redet jetzt, als wenn es zu spät ist.

Geh. R. Er soll aber nicht reden! er hat nichts zu reden.

Tob. Herr Obrister, sie erwähnen so oft der Väter Weise. Darf ich ihnen sagen, wie unsre Väter es hielten?

Obrist. Das weiß ich schon längst.

Tob. Ich zweifle. Wenn unsere Väter wackere Söhne hatten, so waren sie stolz darauf.

Geh. R. Wozu der Schnickschnack?

Tob. (ohne sich irre machen zu lassen.) Und wenn sie ihnen nichts geben konnten, so mochten sie ihnen doch nichts nehmen.

Obrist. (verlegen.) Ich weiß nicht, Herr Capitän —

Geh. R. Sage mir ums Himmelswillen, Bruder, wo hast du deinen Kopf?

Tob. Frage diesen Herrn, wo er sein Herz hat?

Obrist. Noch hat niemand an meinem Herzen gezweifelt.

Tob. Ja, wenn es so viel bedeutet, als Degen.

Geh. R. Du vergißt, daß du in meinem Hause bist.

Tob. Er vergißt, daß er einen Sohn hat.

Geh. R. Gehabt.

Tob. Er hat ihn noch.

Ther. (bey Seite.) Gott! steh dem guten Oheim bey!

Obrist. Ein Romanenheld.

Tob. Pfui, Herr Obrister, das hat er nicht um sie verdient.

Geh. R. Habt ihr mich zum Besten? ich verstehe nicht ein Wort.

Tob. Es bedarf nur eines Worts, um dir die Augen zu öffnen. Mein Pflegesohn, der Lieutenant Waise, ist sein Sohn, der Lieutenant von Hammer.

Geh. R. So? — nun desto besser! so lade ihn zur Hochzeit.

Tob. Aber er liebt Theresen.

Geh. R. Desto schlimmer für ihn.

Tob. Aus kindlicher Pflicht hat er seine Rechte abgetreten.

Geh. R. Rechte? Sapperment! welche Rechte?

Tob. Therese liebt ihn.

Geh. R. Mädchen! ich will nicht hoffen —

Obrist. Das kommt vom Lesen.

Geh. R. Du antwortest nicht?

Obrist. Romanen-Tändeley.

Geh. R. Du schlägst die Augen nieder?

Tob. Besser, daß du sie mit niedergeschlagenen, als mit thränenvollen Augen siehst.

Geh. R. Ich will sie gar nicht mehr sehn! ich will sie verstoßen!

Obrist. So ists Recht.

Ther. Vater!

Geh. R. Ich bin nicht der Vater einer Dirne, die sich dem ersten besten Landstreicher an den Hals wirft.

Obrist. So ists Recht.

Geh. R. Sprich! willst du gehorsam seyn? willst du mir Freude machen?

Ther. Mit meinem Blute —

Geh. R. Hier ist nicht von deinem Blute die Rede.

Obrist. Eine Romanen-Floskel.

Geh. R. Willst du dem Obristen deine Hand reichen?

Ther. Ohne mein Herz —?

Geh. R. So reiße denn dein sanftes Taubenherz los von dem Herzen deines Vaters! hänge dich an einen Buben! entlaufe, so wie er, dem väterlichen Hause! entsage, gleich ihm, deinem ehrlichen Nahmen! und schleppe dich, so wie er, mit dem väterlichen Fluche belastet, von Elend zu Jammer!

Ther. Ach Gott! ach Gott!

(Sie ringt die Hände, und geht ab.)

Obrist. Das war die echte, alte Rittersprache.

Tob. Jammerschade, Herr Obrister, daß sie zu spät und zu früh auf die Welt kamen.

Obrist. Wie so?

Tob. Zu spät für sich selbst, und zu früh für meine Nichte.

Geh. R. Bruder, ich verbitte mir deine beißenden Anmerkungen.

Tob. Ich rede freylich keine Rittersprache.

Geh. R. Ich wäre schon zufrieden, wenn du nur vernünftig sprächest.

Tob. Damit schmeichle ich mir zuweilen.

Geh. R. Du schmeichelst dir zu viel.

Tob. Die gewöhnliche Eigenliebe der Menschen.

Geh. R. Du bist ein Brausekopf, der gleich Feuer fängt —

Tob. (gutmüthig lächelnd.) Ich?

Geh. R. Vor jeder Thräne hinschmilzt —

Tob. Die Schuld meines Jahrhunderts.

Geh. R. Sich von jeder poetischen Lüge bethören, von jedem Windbeutel hinters Licht führen läßt —

Tob. Besser hintergangen werden als hintergehn.

Geh. R. Du bist Schuld an dem ganzen Wirrwarr —

Tob. Ich hielt es für Bruderpflicht.

Geh. R. Hast dem Mädchen Dinge in den Kopf gesetzt —

Tob. Sie saßen ihr schon längst im Herzen. —

Geh. R. Bist ein Verführer der Jugend —

Tob. (sieht ihn wehmüthig an. Nach einer kurzen Pause pfeift er die beyden ersten Tacte des Liedes: Freut euch des Lebens.)

Geh. R. (der immer erbitterter wird.) Hast deine Freude daran, einem armen alten Vater das Herz zu zerreißen —

Tob. (pfeift die beyden folgenden Tacte.)

Geh. R. (wüthend.) Kurz — du — du — du bist ein Narr!

Tob. (hört auf zu pfeifen, und sieht in wehmüthig an.)

Geh. R. (hämisch.) Nun, warum pfeifst du nicht?

Tob. (sehr bewegt.) Bruder, ich kann jetzt nicht pfeifen. Gott verzeihe es dir, daß du deinen Bruder so weit gebracht hast. (Er geht ab.)

Ulr. Um Gotteswillen! Bruder Hermann! besinne dich.

Geh. R. Worauf soll ich mich besinnen? daß du auch noch da bist? daß du auch die ungerathene Dirne gegen ihren Vater verhetzen hilfst?

Ulr. Ach Gott nein!

Geh. R. Vermuthlich trägt der Lieutenant etwa reinere Manschetten als sein Vater, und damit hat er dein gewaschenes Herz gewonnen.

Ulr. Bruder!

Geh. R. Ich rathe dir, den Benjamin Schmolk in die Hand zu nehmen, und deine Indianischen Hühner zu füttern.

Ulr. Bruder!

Geh. R. Aber alte Jungfern **kuppeln** gern —

Ulr. Das ist zu viel!

(Sie geht ab.)

Obrist. So recht, Herr Bruder, zeige dich als Herr im Hause.

Geh. R. Aber die Wahrheit zu gestehn, zeigst du dich eben nicht als einen liebenswürdigen Bräutigam.

Obrist. Nach der Väter Sitte —

Geh. R. Unsere Väter hatten keine Sitten! sie waren Tölpel, die man heut zu Tage in keiner honetten Gesellschaft dulden würde.

Obrist. Die ehrwürdigen Ritter —

Geh. R. Aber meine Tochter braucht keinen Ritter, sondern einen Mann von Welt, der vernünftig mit ihr umgeht.

Obrist. Ich denke, Herr Bruder —

Geh. R. Du denkst zu wenig.

Obrist. Aber Potz Element! ich fühle —

Geh. R. Du fühlst gar nichts, und das ist noch schlimmer, als wenn man zu viel fühlt.

Obrist. Ich merke wohl, daß ich dir aus dem Wege gehen muß. (Ab.)

Geh. R. (allein.) Alle laufen sie davon. Keiner, an dem ich meinen Unmuth auslassen kann. (Er rennt einige Mahl auf und nieder, bleibt dann stehn, und kaut an den Nägeln) Mit Bruder und Schwester hab' ich es freylich wohl zu arg gemacht. (Pause, Er nimmt die Tabackspfeife vom Tische, wel-

che Tobias liegen ließ, zerbricht sie in kleine Stücke, und wirft ein Stück nach dem andern mit Hastigkeit von sich, während der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erste Scene.

Der Geheimderath allein.

(Er kömmt hastig auf die Bühne, geht an die eine Seitenthür, und will sie öffnen.)

Verschlossen. — (Er klopft an) Keine Antwort. — Die Fräulein Schwester ist aufgebracht. — Sie hat Recht. — (Er geht an die andere Thür, und klopft) Eben so. — Der Herr Bruder zürnt. — Er hat Recht. — Therese winselt im Park — die Bedienten gehn mir aus dem Wege — die Mägde verstecken sich — der einzige Lesefried verfolgt mich mit seinen Gemeinsprüchen, und macht mir vollends den Kopf warm. — Ich habe mich übereilt, es ist wahr — und nichts auf der Welt gibt dem Menschen mehr üble Laune, als das Bewußtseyn, Unrecht zu haben.

Zweyte Scene.

Hanns Bornmann und der Geheimderath.

Bornm. Guten Tag, gnädiger Herr!

Geh. R. (verdrießlich.) Großen Dank.

Bornm. Es war eben kein Bedienter im Vorzimmer, mich zu melden; da dachte ich, der alte hundertjährige Hans Bornmann kann ja wohl einmahl ungemeldet zu seinem Herrn treten.

Geh. R. Was willst du Alter?

Bornm. Kommende Woche wird mein Enkel Hochzeit machen, da kam ich selbst, um die gnädige Herrschaft zu bitten, das Brautpaar in die Kirche zu geleiten —

Geh. R. (grinsend.) Vortrefflich!

Bornm. Und dann auch ein Stück Hochzeitkuchen in meiner Hütte zu verzehren.

Geh. R. Hochzeit! Hochzeit! verdammt! das fehlte noch. — Alter, ich glaube, du treibst deinen Spott mit mir?

Bornm. Ja wohl ist Gott mit mir! Er schenkt im hohen Alter mir Freude die Fülle. Ich bin gesund und rüstig; ich bin die zwey Stunden zu Fuße herübergewandert; ja zu Fuße, und so denke ich auch wieder heimzukehren.

Geh. R. (in den Bart brummend.) Je eher, je lieber.

Bornm. Nur mein Gehör fängt an schwach zu werden; doch Kinder und Enkel haben Ge-

duld mit dem Greise. In meinem Hause wird im-
mer geschrien. Wer vorbey geht, und weiß es
nicht, der sollte denken, es sey ewiger Hader
und Zwietracht in meiner Hütte, aber sie schreyen
aus Liebe zu mir.

Geh. R. Wenn doch alle meine Hausgenossen
das anhörten! mit mir hat niemand Geduld! —
Bruder — Schwester — Tochter — niemand!
— (Er schlägt sich vor die Stirn) O! ich —
(In einem Ausbruch von Unmuth) Pack dich fort,
Alter! du wirst mich rasend machen!

Bornm. (stutzend.) Wie gnädiger Herr? —
was ich jetzt hörte — schäme dich, Alter, du
bist taub, du hast deinen guten Herrn nicht recht
verstanden.

Geh. R. Ich sage dir, du sollst gehn.

Bornm. Ohne ein freundliches Wort ward
ich noch nie entlassen. Es gab Zeiten, wo ich
mehr bedurfte als Worte, und auch dann kam
ich nie vergebens. Anno 87 das Viehsterben —
Anno 90 der Hagelschlag — meine Kinder jam-
merten, ich aber war gutes Muthes. Ich gehe
zum Herrn, sagt' ich, und ergriff meinen Stab;
der wird wohl helfen — und er half.

Geh. R. (sanfter.) Schon gut.

Bornm. Es war in diesem Zimmer, gnädi-
ger Herr; ich mußte mich setzen; ich mußte ein
Glas Wein trinken; und mir ward geholfen mit
Vieh und Aussaat. Auf dieser Stelle habe ich

meine

meine dankbaren Thränen geweint — ich kann diese Stelle nicht verlassen ohne Segenswunsch.

Geh. R. Setze dich, Alter, setze dich.

Bornm. Nicht wahr, sie schlagen mirs nicht ab? sie kommen zur Hochzeit? — der Wohlstand meines Hauses, die Liebe ihrer Unterthanen, beyde sind ihr Werk. Meine Familie besteht aus sechs und zwanzig Kindern und Enkeln, alle lieben und verehren sie! das hat der alte Bornmann von Jugend auf in ihr Herz gepflanzt.

Geh. R. Ich werde kommen.

Bornm. Froher Jubel wird sie bewillkommen.

Geh. R. Sage mir, Graukopf, wie fängst du es an, daß die Deinigen dich lieben?

Bornm. Ich liebe sie wieder.

Geh. R. Daß sie die Schwächen deines hohen Alters mit Geduld ertragen?

Bornm. Ich ertrage die Schwächen ihrer Jugend.

Geh. R. Daß sie, mit kindlichem Vertrauen, sich ohne Scheu zu dir nahen?

Bornm. Ich brumme nie — bin immer heiter — verderbe niemanden seine Freude. Vor mir darf keiner sich Zwang anthun; ich hab' es gern, wenn das junge Volk sich lustig macht; haben sie sich müde getanzt, so erzähle ich ihnen Geschichten aus dem siebenjährigen Kriege, oder von Kometen und doppelten Sonnen. Sind mei-

ne Kinder auf dem Felde, so spiele ich daheim mit den Enkeln; sie stehen mit ihren A b c büchern zwischen meinen Knieen, und freuen sich über den Affen

— der gar possierlich ist,

zumahl, wenn er vom Apfel frißt.

Hat ein rascher Bube einen Topf oder ein Glas zerbrochen, so nehme ich die Schuld auf mich. In kleiner oder großer Noth kommt Jung und Alt zu mir; ich rathe gern, und helfe auch zuweilen. — Fällt etwa eine Unordnung im Hause vor, so werde ich nicht gleich verdrießlich; ich thue lieber, als würde ich es nicht gewahr. Wird einmahl mein Frühstück vergessen, so trinke ich ein Glas Wasser, und schweige. Ist die Suppe angebrannt, so schlinge ich sie hinunter, und schweige. Ich weiß doch, daß meine Schwiegertochter mehr dabey leidet als ich; und warum soll man sich über Dinge ärgern, die man in der nächsten Stunde vergessen hat? — Sehn sie, gnädiger Herr, so falle ich niemanden zur Last, bin keinem im Wege, und habe die frohe Ueberzeugung, daß von meinen sechs und zwanzig Kindern und Enkeln keiner auf meinen Tod hofft. Ja ich weiß — wenn ich hinüber schlummre — es wird ein lautes Wehklagen in meinem Hause geben — und im ganzen Dorfe.

Geh. R. (gerührt.) Meinst du?

Bornm. (mit Innigkeit.) Ja gewiß! sie werden alle um mich weinen, und, Gott sey Dank!

das werden die einzigen Thränen seyn, die ich meinen Nebenmenschen ausgepreßt habe.

Geh. R. Ich bitte dich, Alter, lehre mich die Kunst, immer gleichmüthig zu seyn; nie durch üble Laune die Menschen von mir zu scheuchen.

Bornm. Ueble Laune? — ich weiß auch, was das ist, doch nur, wenn ich krank bin, und dann schließe ich mich in meine Kammer, und spreche: Kinder, laßt mich allein. Aber ein gesunder Mensch hat gegen diesen Feind ein herrliches Mittel in seiner Gewalt.

Geh. R. Und das wäre?

Bornm. Arbeit, gnädiger Herr, Arbeit! ein arbeitsamer Mensch ist auch ein fröhlicher Mensch. Ich bin hundert Jahr alt, ich habe kaum zweymahl in meinem Leben üble Laune gehabt, und beyde Mahle entstand sie aus langer Weile. Als ich nicht mehr recht arbeiten konnte, da wurde mir auch bang vor dieser Pest; aber flugs machte ich mir allerley zu schaffen; ich legte mir Seidenwürmer zu; ich erzog Kanarienvögel und lehrte Dompfaffen singen; ich las Geschichtbücher, und wenn mir die Augen weh thaten, so strickte ich Strümpfe. Ein Strumpf, gnädiger Herr, ein Strumpf ist eine herrliche Sache, und ich sage es oft: die Männer haben bloß deßhalb mehr üble Laune als die Weiber, weil sie keine Strümpfe stricken.

Geh. R. Ich danke dir, Alter, du hast mir heilsame Wahrheit gepredigt, und ich werde sie

nutzen. Der graue Hofmann mußte beym schl[ech]ten Bauer in die Schule wandern. — Geh, [ich] komme zur Hochzeit. Dann wollen wir auf de[n] Abend bey einem Becher Wein uns in den Winkel setzen, und ich will dir die Kunst ablernen, Frühlingsblumen aus Winterschnee zu locken. Geh, geh, (er schüttelt ihm die Hand) doch laß dich vorher mit Speis' und Trank erquicken.

Bornm. (seinen Händedruck bescheiden erwiedernd.) Ich bin schon erquickt durch ihre Güte.

(Ab.)

Dritte Scene.

Der Geheimderath allein.

Er hat Recht. Ich war immer an Thätigke[it] gewöhnt. — Ein Geschäftsmann mag sich wohl vorsehn, ehe er es wagt, dem Strudel zu entrinnen, der alle seine Kräfte spannte, und plötzlich im stillen Wasser seinen Anker zu werfen. — Ich will eine Baumschule anlegen — eine Akazienpflanzung — ich will Sümpfe austrocknen, und Sandwüsten urbar machen — Bruder Tobias soll mich die Gärtnerey lehren — und im Winter —? nun da will ich ein Buch schreiben! wären es auch nur Wetterbeobachtungen, oder eine Abhandlung über die Gestalt der Schneeflocken.

Vierte Scene.

Der Geheimderath und Walther.

Walth. Gnädiger Herr —

Geh. R. Was willst du Walther?

Walth. (bescheiden.) Ich bitte um meinen Abschied.

Geh. R. (erstaunt.) Du?

Walth. Werden sie nicht ungehalten — Sie sind ein guter, vortrefflicher Herr — ich bin ihnen weiß Gott! von ganzer Seele ergeben — aber ich habe so eine empfindliche dumme Gemüthsart — ich kann es nicht mehr aushalten.

Geh. R. Wie so?

Walth. Seit wir hier auf dem Lande wohnen — ich wollte so gern alles recht machen — aber vergeht wohl ein Tag, an dem sie mich nicht ausschelten?

Geh. R. Weil du es verdienst.

Walth. Ich mag es wohl oft verdient haben — mit meinem Willen gewiß nie! — oft bin ich auch unschuldig.

Geh. R. Das ist nicht wahr, ich thue keinem Menschen Unrecht.

Walth. Mit ihrem Willen auch nicht, aber es überrascht sie. Oft sind es Kleinigkeiten, kaum der Rede werth, und ich muß einen Schlingel oder Schurken in die Tasche stecken. Es sind leere Worte, ich weiß es, aber sie thun dennoch weh. Ich

bin von guten Aeltern, mein Vater war Förster, Armuth zwang mich zu dienen. Armuth beugt — Verachtung noch mehr — Verdacht am meisten. Gnädiger Herr, als sie heute ihren Beutel suchten, und ihn nicht gleich finden konnten, weil sie ihn selbst verlegt hatten; als sie da, in übler Laune, ein Wort von Mißtrauen gegen mich fallen ließen —

Geh. R. Narr, es war mein Ernst nicht.

Walth. Nein, es war ihr Ernst nicht, aber es schnitt mir wie Messer durchs Herz, und ich dachte: du willst lieber um geringern Lohn dienen; willst lieber hungern, als länger deine Ehre so mißhandeln lassen. — Sie lächeln, gnädiger Herr? o ja! ein Bedienter hat auch Ehre, und die Herrschaften sollten dieß Gefühl nicht zu ersticken suchen.

Geh. R. (stolz.) Du hofmeisterst mich?

Walth. Bewahre der Himmel!

Geh. R. Geh zum Henker!

Walth. (nach einer schmerzhaften Pause.) Ich hätte freylich wohl gewünscht, auf eine liebreichere Art entlassen zu werden; ich hätte gern zum Abschied die Hand geküßt, der ich manche Wohlthat verdanke; es soll nicht seyn! Geh zum Henker armer Walther! (Er will fortschleichen.)

Geh. R. Walther!

Walth. Gnädiger Herr.

Geh. R. Du hast mir zwanzig Jahre gedient.

Walth. Zwanzig Jahr.

Geh. R. Und nun willst du fort?

Walth. (seufzend.) Ja gnädiger Herr!

Geh. R. (hastig.) So geh! geh!

Walth. (will gehn.)

Geh. R. Walther!

Walth. Gnädiger Herr!

Geh. R. Warst du es nicht, der, als die Hofcabale mich in die Festung sperrte, allein bey mir aushielt?

Walth. Ich war es.

Geh. R. Der mir Mäuse kirren und Spinnen abrichten half?

Walth. Das that ich.

Geh. R. (nach einer Pause, mit Rührung.) Bleib bey mir.

Walth. Ach!

Geh. R. Nimm das. (Er reicht ihm seinen Beutel.)

Walth. Nein, gnädiger Herr, um Gottes willen nicht! kein Geschenk in diesem Augenblicke. Es würde mich schwerer drücken, als Scheltworte.

Geh. R. (steckt den Beutel ein.) Ich habe deine Ehre gekränkt. (Er reicht ihm die Hand) Vergib mir.

Walth. (ergreift seine Hand mit Heftigkeit, drückt sie an seine Lippen, will reden, fängt an zu schluchzen, und läuft davon.)

Fünfte Scene.

Geheimderath allein.

(Er wischt sich eine Thräne aus den Augen.)

Fast möchte man zuweilen Unrecht thun, um das Vergnügen zu haben, es wieder gut zu machen — Die Leute haben Recht — ich muß anders werden — aus Liebe zu mir selbst. Ich darf es mir nicht einmahl zum Verdienst anrechnen; denn wer gewinnt dabey? — ich.

(Zwey Bediente kommen aus der Thür rechter Hand, und tragen einen Koffer nach der Mittelthür.)

Geh. R. Was ist das? was schleppt ihr da?

Bed. Der Herr Capitän will verreisen.

(Ab.)

Geh. R. Verreisen? da sey Gott für! so ernstlich wird mein guter Bruder es doch nicht genommen haben?

(Zwey Bediente aus der Thür linker Hand, tragen auch einen Koffer.)

Geh. R. Noch mehr? wo wollt ihr hin?

Bed. Das gnädige Fräulein will mit Jungfer Lenchen nach der Stadt fahren. (Ab.)

Geh. R. Auch meine Schwester? das ist zu hart! — Nun ja! ja! ich habe mich übereilt; ich habe einen dummen Streich gemacht — aber deßhalb gleich aufzupacken — mich allein zu lassen wie einen Aussätzigen — das ist zu hart!

Sechste Scene.

Der Obrister. Der Geheimderath.

Obrist. Ich sehe hier allerley Reiseanstalten?

Geh. R. Bruder und Schwester wollen fort.

Obrist. Glück auf den Weg!

Geh. R. Und Unglück über mein Haus!

Obrist. Hm! was verlierst du denn eben viel?

Geh. R. In unserm Alter, Herr Bruder, wird man mit jedem Jahre ärmer. Schlimm genug wenn unsere Lieben sterben; aber schlimmer noch wenn sie uns verlassen.

Obrist. Geschehene Dinge sind nicht zu ändern.

Geh. R. Warum nicht?

Obrist. Glücklich ist, wer das vergißt —

Geh. R. Was einmahl nicht zu ändern ist. Ich bitte dich, Herr Bruder, bleib mir mit deinen Versen vom Leibe.

Obrist. Es ist ein alter, schöner Denkreim. Du siehst daraus, daß ich auch gelesen habe.

Geh. R. Ey freylich.

Obrist. Und daß ich wohl im Stande bin, dir an langweiligen Winterabenden —

Geh. R. Aus dem Stammbuch vorzulesen.

Obrist. Kurz, Herr Bruder, laß ziehen in Frieden was nicht bleiben mag. Auf Ehre, ich ersetze dir alles.

Geh. R. Du versprichst viel.

Obrist. Und halte Wort nach der Väter Weise. Des Morgens rauchen wir unser Pfeifchen zusammen —

Geh. R. Ich rauche keinen Taback.

Obrist. Du wirst es schon lernen. Des Mittags machen wir ein Spatzierrittchen —

Geh. R. Ich reite nicht.

Obrist. Nach dem Essen schlafen wir —

Geh. R. Gute Nacht!

Obrist. Dann spielen wir Triktrak —

Geh. R. Ich spiele nicht.

Obrist. Des Abends schneiden wir Pfeifenköpfe — auf Ehre Herr Bruder! die Facon die ich den Pfeifenköpfen gebe, und die Art wie ich sie braun schmauche —

Geh. R. (ergreift ihn hastig bey der Hand.) Ja, ja, wir wollen zusammen schmauchen, bis wir im Dampf ersticken! Aber jetzt bitte ich dich, laß mich nur noch einen Augenblick allein.

Obrist. Ich will denn noch ein wenig in den Stall gehn.

Geh. R. Thu das.

Obrist. Und dann will ich meine Braut aufsuchen, damit sie sich bey Zeiten an den erquickenden Stallgeruch gewöhne. (Ab.)

Siebente Scene.

Geheimderath allein.

Dieser Mann soll mir Schwester und Bruder ersetzen? — Welch ein Tausch! — Es ist schlimm, wenn man einem Menschen Dank schuldig ist, und ihn nicht hochzuachten vermag. — So hab' ich ihn nicht gekannt. — Die Jugend prüft nicht — und in reifern Jahren hatten zufällige Dienste eine Glorie um seinen leeren Kopf gezogen. — Fort mit ihm! er nehme mein Vermögen, und gebe mir meine Geschwister zurück! — Muß man denn immer den Werth eines Gutes erst durch den Verlust fühlen lernen? —

Achte Scene.

Ulrike und der Geheimderath.

Geh. R. (mit beklommenen Herzen.) Schwester, ich höre du willst reisen?

Ulr. (eben so.) Ja Bruder.

Geh. R. Du wirst es doch nicht wie die fremden Minister machen, wenn ihr Hof den Krieg erklärt, und ohne Abschied von mir gehn?

Ulr. Bewahre der Himmel! ich habe viele frohe Stunden in diesem Hause genossen; ich glaubte mein letztes Stündlein werde mich hier

treffen, und eben so still vorüber gehn, wie seine ältern Brüder. (Seufzend) Es soll nicht seyn!

Geh. R. (sanft.) Warum denn nicht?

Ulr. Was ich etwa gegen dich auf dem Herzen habe, Bruder Herrmann, ist nicht Groll, sondern Wehmuth. Was unter uns vorgegangen, hebt meinen Dank nicht auf.

Geh. R. Mein Gott! was ist denn vorgegangen?

Ulr. Du hast mir schnöde begegnet.

Geh. R. Aber Schwester, du kennst meine Art —

Ulr. Ich weiß du meinst es nicht böse; auch hab' ich immer alles mit Geduld und Liebe ertragen —

Geh. R. Nur heute —

Ulr. Unter vier Augen ist manches nur ein Nadelstich, was unter sechs Augen tiefe Wunden schlägt. Heute hast du in Gegenwart eines Fremden, deine Schwester — deine arme Schwester — die das Gnadenbrot von dir genießt — empfindlich beleidigt.

Geh. R. Gnadenbrot — dummer Ausdruck.

Ulr. Ja, ich schäme mich nicht, es laut zu bekennen: du hast seit dem Tode unserer Mutter an mir gehandelt als ein Vater —

Geh. R. Und zuweilen gebrummt wie ein Vater.

Ulr. Ohne dich hätte ich in meinem Stift unter Fremden suchen müssen, was hier die Bru-

derliebe mir reichlich gab. Aber — Herrmann — ein Wohlthäter übernimmt freywillig schwere Pflichten! Was er gibt, ist das wenigste, wie er's gibt, das macht den Werth.

Geh. R. Predige nur, alte gute Seele, predige nur.

Ulr. Ich habe immer geschwiegen, laß mich jetzt auch einmahl sagen, was ich denke: so, denke ich, muß der König Saul gewesen seyn, als David auf der Harfe vor ihm spielte. Aber wir haben weder David noch Harfe, um dich zu besänftigen.

Geh. R. Sie hat Recht.

Ulr. Ich ziehe von dir. Verachte meine schwesterlichen Ermahnungen nicht. Hast du treue Leute, so halte sie wohl. Zanke nicht um jeden Bettel. Begehre nicht, daß die Bedienten vollkommen seyn sollen, da doch keine Herrschaft auf Erden vollkommen ist. Sieh nur auf Reinlichkeit und guten Willen, daran laß dir genügen. — Ich bitte dich, Bruder Herrmann, gedenke meiner Worte, damit nicht — das Herz blutet mir es zu sagen — damit du nicht in deiner Todesstunde allein bleibest!

Geh. R. Sollte meine einzige Schwester mich in der Todesstunde verlassen?

Ulr. Nein Bruder, ich komme wenn du meiner begehrst.

Geh. R. Aber jetzt? —

Ulr. Jetzt gehe ich — weil ich muß.

Geh. R. Wer zwingt dich?

Ulr. Ach! — mein zerrissenes Herz!

Geh. R. Du gehst? — Auch wenn ich in Gegenwart aller Hausgenossen bekenne, daß ich mich albern gegen dich aufgeführt?

Ulr. Auch dann.

Geh. R. Und daß es nie wieder geschehen soll?

Ulr. Auch dann. Vergib mir Bruder, du hast mir das schon oft versprochen. Es scheint leider wohl, du kannst es nicht halten.

Geh. R. Ich habe freylich keinen Bürgen dir zu stellen, als mein Herz.

Ulr. Der Bürge ist redlich, aber er trägt die Fesseln deiner Laune.

Geh. R. Mein Gott! wo willst du denn hin?

Ulr. In die Stadt, zu meiner Pflegetochter. Sie und ihr Bräutigam haben mir mit nassen Augen geschworen, mich als Mutter zu ehren. Sieh nun, wie wohl es thut, durch Bande der Liebe, die stärker sind als Bande der Natur, gute Seelen an sich zu fesseln.

Geh. R. (schmerzhaft.) Von deinem Bruder willst du ziehn —

Ulr. Zu meiner Tochter.

Geh. R. Zu einem Fremden, den du nicht kennst —

Ulr. Ich erzog ihm ein braves Weib; er wird dankbar seyn.

Geh. R. Und wenn du dich irrst? —

Ulr. So gehe ich in mein Stift und erwarte den Tod.

Neunte Scene.

Tobias. Die Vorigen.

Tob. (reisefertig.) Bruder Herrmann, gib mir deine Hand.

Geh. R. Ja Bruder Tobias, wenn du mir versprichst, sie nur im Tode fahren zu lassen.

Tob. Das kann ich nicht.

Geh. R. Kinder, ihr geht hart mit mir um!

Tob. Gedenke der verflossenen Stunde.

Geh. R. Ich habe sie vergessen, und auch dir traute ich ein brüderliches Gedächtniß zu.

Tob. Du kennst mich Bruder, ich bin gern fröhlich und wohlgemuth; ich freue mich über alles, und nur die Freude erhält mich beym Leben. In deinem Hause — es thut mir weh es zu sagen — in deinem Hause kann ich mich nicht mehr freuen. Du wirst mit jedem Tage unleidlicher.

Geh. R. Scheltet — aber vergebt.

Tob. Deine heutige Bitterkeit —

Geh. R. War eine Eseley. Aber Tobias, alter, ehrlicher Tobias! mein Herz wußte nichts

davon; laß dein Herz auch nichts davon er-
fahren.

Tob. Guter Bruder, ich kenne dich, und weiß,
daß du in diesem Augenblicke gern dein halbes Ver-
mögen darum gäbest, den Auftritt ungeschehen zu
machen —

Geh. R. Weiß Gott! das thäte ich gern.

Tob. Nun das freut mich; aber ich weiß auch
eben so gewiß, daß du in der nächsten Minute
nicht für ein da Capo stehen kannst, wenn die
Furie der bösen Laune über dich kommt. Drum
laß uns scheiden ohne Groll.

Geh. R. (mit gepreßter Empfindung.) Bruder
— darf ich dich erinnern, daß deine Pension nur
klein ist? — nimm mirs nicht übel, es geschiehs
aus gutem Herzen.

Tob. Ich nehme dirs nicht übel, Bruder Herr-
mann; im Gegentheil es freut mich.

Geh. R. Du hast noch obendrein das wenige
mit deinem Pflegesohne getheilt?

Tob. An ihm ist es jetzt mir zu vergelten, und
das wird er.

Geh. R. Du wolltest von mir ziehn, und nicht
einmahl von meinem Ueberfluß —

Tob. Rede nicht aus. Ich gehe zu einem al-
ten Kriegskameraden, der zwar nur ein Bein,
aber ein gesundes, frohes Herz hat. Seine Ein-
künfte reichen gerade so weit als die meinigen.
Mit heiterer Laune wollen wir uns schon durch-
helfen.

Geh. R. (mit steigender Angst.) Ach Gott! Kinder! ihr beugt mich armen, alten Mann!

Ulr. (zitternd.) Bruder, hier sind die Schlüssel von allem was du mir anvertrautest.

Geh. R. Schwester Ulrike! ist denn der Schlüssel zu deinem Herzen nicht darunter?

Tob. Willst du mir Freude machen, wenn ich dich besuche, so laß mein Gärtchen und meine Blumen pflegen.

Geh. R. Kinder! ist es denn euer Ernst? soll ich wirklich ganz allein bleiben? — soll ich erwachen ohne Morgengruß — und schlafen gehn ohne Händedruck — und sterben wie ein Pilger in der Wüste? — soll ich Miethlinge kaufen an meinem Krankenlager? — und Thränen bezahlen an meinem Sterbebette?

Zehnte Scene.

Therese. Die Vorigen.

Ther. (die während der letzten Scene schüchtern hereintrat, fliegt zu ihrem Vater, und umschlingt ihn mit beyden Armen.) Vater! Vater! haben sie meiner ganz vergessen!? —

Geh R. Ja dich hab' ich noch! o! wenn auch du mich verlassen könntest!

Ther. (mit dem kindlichsten Enthusiasmus.) Nimmermehr! ich weiche nicht von ihnen! Ich will alles aufbiethen ihnen Schwester und Bruder zu

ersetzen! ich will eine gute Wirthinn werden wie meine Tante; ich will immer fröhlich seyn, wie mein Oheim. Am Tage besorge ich die Wirthschaft, des Abends lese ich ihnen vor. Sie sollen mich nie verdrossen finden, sie sollen nie eine Falte auf meiner Stirn erblicken.

Geh. R. Auch wenn ich dir so unfreundlich begegne wie vorhin?

Ther. Begegnen sie mir wie sie wollen, ich weiß doch daß sie mich lieben.

Geh. R. (sehr bewegt.) Ja, ich liebe dich.

Ther. Als ich noch ein kleines Mädchen war, und an den Pocken schwer danieder lag, da hab' ich ihre Angst, ihre Thränen um mich gesehen. Noch hab ich nichts thun können, um diese väterlichen Thränen zu vergelten; heute fordert das Schicksal mich auf zu kindlicher Dankbarkeit! ich traure über die Abreise meiner Verwandten, und freue mich, daß mein Daseyn für meinen Vater unentbehrlich wird. Ich entsage allen Hoffnungen, die ein liebendes Herz mir vorgaukelte; ich war eher Tochter als Geliebte. Ich entsage einer Wahl, die mein Vater mißbilligt. Bey ihm will ich bleiben! mich nie vermählen — sein Alter pflegen — seine trüben Stunden erheitern — diese Wahl wird er nicht mißbilligen.

Ulr. (weint im Stillen.)

Tob. (klopft Theresen freundlich auf die Schulter.)

Geh. R. (ihr väterlich liebkosend.) Mein Kind! mein gutes Mädchen! ja, du wirst den Abend meines Lebens oft erheitern. Aber kannst du auch mit mir in die dämmernden Gefilde meiner Jugend schweifen? — kannst du dich mit mir an den Tagen meiner Kindheit letzen? — das konnten nur diese. Wenn ich an einem Winterabend recht froh seyn wollte, so setzte ich mich zwischen diese beyde. Wir durchkrochen mit einander das väterliche Haus; wir spielten Blindekuh und zeigten uns die Narben, die wir auf der steilen Treppe hohlten. — Schwester Ulrike — erinnerst du dich dieser Narbe noch? (Er zeigt auf seine Stirn.)

Ulr. (bewegt.) O ja.

Geh. R. Tobias hatte deine Puppe auf einen Baum geworfen. Du schriest, ich kletterte hinauf —

Ulr. Du fielst und bluteteſt —

Geh. R. Ich kam mit dieser Narbe davon. Vielleicht empfing ich sie zur guten Stunde, um dich in einer bösen Stunde zu erinnern, — daß ich dich seit funfzig Jahren liebe. — Du bist bewegt Schwester? — nimm deinen Entschluß zurück! — Gedenke der Freude unserer Aeltern,

wenn sie uns alle drey so einig sahen? — Sind wir denn Hand in Hand bis hierher gewandelt, um uns im Angesicht des Grabes zu trennen? — Gedenke der letzten Nacht meines braven Weibes — als ist trostlos herumwankte — (mit erstickter Stimme) und du mir schwurst mich nie zu verlassen!

Ulr. (schluchzend.) Gib mir die Schlüssel wieder.

Geh. R. (entzückt.) Da! da gute Schwester! und mit ihnen den feyerlichsten Eid —

Tob. Schwöre nicht.

Geh. R. Ja Bruder, ich darf schwören, denn mir ward ein bewährtes Mittel gegen diese unselige Krankheit offenbart.

Tob. Ein Arcanum? laß hören.

Geh. R. Arbeit — Thätigkeit —

Tob. Sieh Bruder, da machst du mir eine große Freude, denn wahrlich! du hast ein wahres Wort gesprochen?

Geh. R. Willst du, im Vertrauen auf dieses Mittel, deinem kranken Bruder beystehn?

Tob. Ich komme wieder sobald du genesen bist.

Geh. R. (nach einer Pause.) Du wirst mir doch wenigstens die Hochzeit deines Pflegesohnes feyern helfen?

Tob. (stutzt.) Meines Pflegesohnes?

Geh. R. Therese, ich lese noch immer Schwermuth in deinen Blicken. Laß sehen, ob ich, trotz meiner üblen Laune, die Kunst errathe, dich und den Oheim mit mir auszusöhnen. — Nicht wahr Bruder, du stehst mir für des Jünglings Redlichkeit?

Tob. (gespannt.) Mit Leib und Seele.

Geh. R. (zu Theresen.) Und du?

Ther. (schlägt schamroth die Augen nieder.)

Geh. R. So sey das erste Sympton meiner gelobten Besserung, die Vereinigung zweyer Liebenden. (Er nimmt Theresen bey der Hand, und führt sie Tobias zu) Empfange sie, Bruder, im Nahmen deines Sohnes.

Tob. Wirklich? ist's Ernst?

Ther. (an ihres Vaters Halse.) Vater!

Tob. Sapperment! das freut mich! — Juchhey! das macht mir viel Freude! — Habe Dank Bruder, ich bleibe bey dir. Hohl mich der Teufel! ich bleibe bey dir, und wenn du mit Füßen auf mir herum trätest.

Ulr. Das hast du brav gemacht! nun will ich auch gleich Anstalten zur Hochzeit treffen.

Geh. R. Laß alles waschen und fegen — auch mein Schreibzimmer wenn du willst.

Ulr. Alles blank und rein! mit frohem Herzen!

Geh. R. Aber kommt nun auch einmahl wieder in meine Arme. Es ist doch immer, als sey noch ein Rest von Groll zurück geblieben, ehe die Herzen nicht wieder Brust an Brust geklopft haben. (Er nimmt Tobias in den einen Arm, Ulriken in den andern; Therese umfaßt seine Kniee.)

Tob. Wackerer Bruder!

Ulr. Guter Herrmann!

Ther. Lieber Vater!

Geh. R. Gott! wie viel schöner ist es, sich geliebt fühlen, als nur gefürchtet werden!

Eilfte Scene.

Der Obriste. Die Vorigen.

Obrist. Nun? die Reisekaleschen sind angespannt, die Koffer aufgepackt, aber niemand reist.

Geh. R. Niemand reist! und alle bleiben gern bey mir!

Obrist. So? — wie hat sich denn das alles so plötzlich gemacht?

Geh. R. Herr Bruder, vor allen Dingen, ein Wort von deinem Sohne.

Obrist. Ich lese keine Romane, und spreche auch nicht gern von Romanenhelden.

Geh. R. Laß uns bekennen, daß wir beyde bis jetzt in einem Romane nicht sonderlich figurirt haben würden.

Obrist. Ist auch niemahls mein Ehrgeitz gewesen.

Geh. R. Du hast deinem Sohne das Daseyn gegeben, sonst aber blutwenig für ihn gethan.

Obrist. Weil er ein Narr war.

Geh. R. Ich bin dir manche Verbindlichkeit schuldig, und wünschte sie abzutragen.

Obrist. Die Hand deiner Tochter wird alles ausgleichen.

Geh. R. Aber — sie hat keine Lust dich zu heirathen.

Obrist. Das kommt vom Lesen.

Geh. R. Es komme, wovon es wolle, kurz sie hat keine Lust.

Obrist. Die verdammten Bücher!

Geh. R. Sie liebt deinen Sohn.

Obrist. Das geht mich nichts an.

Geh. R. Ich hoffe, dem Vater zu vergelten, indem ich den Sohn beglücke.

Obrist. Da hoffst du zu viel.

Geh. R. Ich trete ihm zwey Güter ab, und überlasse es dann seinem kindlichen Herzen, für dein Alter zu sorgen.

Obrist. Soll ich dir sagen, Herr Bruder, was daraus entstehen wird?

Geh. R. Nun?

Obrist. Die Leute werden den ganzen Tag nichts thun als lesen.

Geh. R. In Gottes Nahmen!

Obrist. Ins Henkers Nahmen! Gott verzeih mir die Sünde!

Geh. R. Ich muß dir sogar bekennen, daß auch in meinem Hause in Zukunft eine andere Lebensweise statt finden wird.

Obrist. Fange damit an, deine Bibliothek zu verbrennen.

Geh. R. Zu vermehren, willst du sagen, denn von heute an wird jeden Vormittag ein Dutzend Gedichte laut vorgelesen.

Obrist. Gedichte? prr!

Geh. R. Des Nachmittags ein Roman.

Obrist. Vortrefflich! und des Abends?

Geh. R. Ein Schauspiel.

Obrist. Allerliebst!

Geh. R. Sämmtliche Hausgenossen sollen bey dieser Lectüre gegenwärtig seyn.

Obrist. In Jahr und Tag kannst du sie alle ins Tollhaus setzen lassen.

Geh. R. Ich hoffe, du wirst deine Wohnung bey uns aufschlagen?

Obrist. Ich? meine Wohnung? also auch ein Hausgenosse? also auch gegenwärtig? (Mit

erstickter Wuth) Wie hieß der verdammte Kerl, der die Buchdruckerkunst erfand? — nun er möge geheißen haben wie er wolle, wenn er nur in der Hölle brennt! (Er rennt fort.)

Ulr. Er wird sich schon eines bessern besinnen.

Ther. Wenn wir ihn vom Lesen dispensiren —

Geh. R. Ihm ein Paar gute Reitpferde halten —

Tob. Und eine Batterie von Pfeifenköpfen anschaffen —

Zwölfte Scene.

Fabian. Die Vorigen.

Fab. (steckt schüchtern den Kopf durch die Thüre.)

Tob. (erblickt ihn.) Nur näher, ehrlicher Fabian. Du kömmst wie gerufen.

Fab. Ich wollte den Herrn Capitän unterthänigst um meine Abfertigung bitten.

Tob. Sattle dein Pferd.

Fab. Sehr wohl.

Tob. Und reite was du kannst.

Fab. Sehr wohl.

Tob. Und bringe deinem Herrn —

Ther. Einen Kuß von mir.

Fab. (erschrocken.) Einen Kuß? der gnädige Papa hat es gehört.

Geh. R. Ja, ja, sage deinem Herrn: das Fräulein Therese von Edelschild sende ihm einen Kuß, und der gnädige Papa habe es gehört.

Fab. (sieht sie alle wechselsweise mit funkelnden Blicken an.) Das bedeutet ja wohl gar —

Tob. Reite nur, dein Herr wird schon wissen, was es bedeutet.

Fab. Da mögte man ja wahrhaftig — den schuldigen Respect aus den Augen setzen — und sich freuen wie ein Kind.

Tob. Freue dich, alter Knabe; Freude ist Gott angenehm, und also auch nicht gegen den Respect vor Menschen.

Fab. (ganz versteinert.) Ey du mein Gott! da muß ich ja wohl —

Tob. Machen daß du fort kommst.

Fab. Machen daß ich fort komme. (Er läuft spornstreichs davon.)

Tob. Endlich hat er doch einmahl das Marschiren vergessen.

Geh. R. Nun Bruder, wie war das Lied, womit du mich heute ärgertest?

Tob. (singt.) Freut euch des Lebens —

Geh. R. Halt! halt! fast hätte ich meinen Arzt vergessen. (Schnell ab.)

Tob. Seinen Arzt?

Ulr. Was will er damit sagen?

Tob. Ist ein Fremder bey ihm gewesen?

Ther. Ich habe niemanden gesehn.

Letzte Scene.

Geheimderath. Hanns Bornmann.
Die Vorigen.

Geh. R. (führt den alten Bornmann herein; hohlt einen Stuhl und setzt den Greis in die Mitte der Bühne.) Da ist der Mann, der mir das böse Geschwür aufgestochen hat. Der ist es, der mir das Heilkraut der Thätigkeit empfahl. — Hörst du Alter? wir wollen zusammen unserer Kinder Hochzeit feyern. Meine Tochter und dein Enkel sollen an einem Tage getraut werden.

Bornm. Gottes Segen, liebes Fräulein.

Geh. R. Die Braut deines Enkels führe ich zum Altar, und du Graukopf, führst meine Tochter.

Bornm. Ach gnädiger Herr! eine solche Ehre —

Geh. R. Nun Bruder, nun stimme dein Lied an. Hier sitzt ein lebendiges Buch über die Kunst stets fröhlich zu seyn.

Tobias (hebt an.)

Freut euch des Lebens —

Alle (fallen ein.)

Weil noch das Flämmgen glüht;
Pflücket die Rose,
Eh' sie verblüht.

Therese (allein.)

Nur Thätigkeit macht leichtes Blut,
Nur Arbeit schaffet frohen Muth!
Der bösen Laune Dämon flieht
Wo jener Engel wacht.

Alle.

Drum ringt nach Freude
Durch unverdroßne Müh!
Wer Blumen pfleget,
Dem blühen sie.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

8° L. D.

Kotzebue